WERNER ZIMMERMANN

Das Leben nach dem Tode

im Lichte der parapsychologischen Forschung

*

Erlebnisse

Beweise

Erklärungen

*

DREI EICHEN VERLAG MÜNCHEN 9

FL
W

Quellennachweis angeführten Schrifttums

Fisher, Irving (Professor in Yale), und 26 führende Wissenschaftler Nordamerikas, **Lebe richtig.** Die englische Ausgabe "How to live" erschien zuerst 1915 und betrug 1938 449 000 Stück. Die deutsche Ausgabe erschien Frühling 1939 im Otto Lautenbach Verlag, Bad Buckow und Leipzig, übersetzt von Werner Zimmermann. (Vergriffen.)

Isenberg (Dr. med., C. D., Hamburg), **Daß wir Menschen würden . . .** Erkenntnis und Tat. Otto Lautenbach Verlag, Bad Buckow und Leipzig. 1938. 235 Seiten. (Vergriffen.)

Kroner, Walter (Dr. med., Berlin), **Die Wiedergeburt des Magischen.** Mit einer Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Richard Hummel Verlag, Leipzig. 1938. 87 Seiten.

Gustav Jägers Sendung. Darstellung seines Lebenswerkes und Aufriß einer totalen Biologie. Hippokrates-Verlag, Stuttgart und Leipzig. 1936. 536 Seiten.

Mattiesen, Emil (Dr., Rostock), **Der jenseitige Mensch.** Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig. 1925.

—, **Das persönliche Überleben des Todes.** Gleicher Verlag. 1936.

Nielsen, Enno, Das große Geheimnis. Die merkwürdigsten der guten Glaubens erzählten Fälle aus dem weiten Gebiet des Übersinnlichen v. 1800-1914. Verlag Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München. 1923.

Oaseley, G. J., Das Evangelium des vollkommenen Lebens
Ein ursprüngliches und vollständiges Evangelium. 1881 englisch aufgezeichnet. Ins Deutsche übersetzt von W. Zimmermann. Verlag Ed. Fankhauser, Zielbrücke/Thielle. 1938. 236 Seiten. (Auszüge im „Heliand.")

Zimmermann · Das Leben nach dem Tode

Werner Zimmermann

12.2.1967

Freiburg

WERNER ZIMMERMANN

Das Leben nach dem Tode

im Lichte der parapsychologischen Forschung

*

Erlebnisse

Beweise

Erklärungen

*

DREI EICHEN VERLAG MÜNCHEN 9

PNFL 90

1988, 1753
(L 2041)

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright 1948 by Drei Eichen Verlag, München 9
11.—13. Tausend 1956.
Auslieferung für die Schweiz: Fankhauser-Verlag, Thielle (Ne.)

INHALT

Furchtlos leben 7
Fremder Mann im Steuerhaus 12
Peter Lärdal 18
Parapsychologie 21
Der Mensch ist Geist 22
Der Hindu-Fakir Kuda Bux 23
Wunder oder Naturgesetz? 26
400 Gramm Energie 27
Die Seele als feinstoffliches Zwischenglied 28
Wo sitzen die Erinnerungen? 29
Der Astralleib 30
Astrale Erlebnisse 32
Spiritismus? 33
Verkörperungen 34
Die Seele nach dem Tode 36
Spuk im Haus 37
Nach dem Tode 39
Klare Schau 40
Alt-Ägypten spricht 42
Seelen werden sichtbar 43
Jesus erscheint 46
Wiederverkörperung 47
Hansjoggel im Himmel 49
Lebenserfüllung 50
Vom Sinn des Lebens 51
Daß wir Menschen würden ... 53
ICH BIN. Beweise der Parapsychologie 57

Furchtlos leben

Der furchtlose Mensch hat strahlende Kraft. Er kann sie für den Aufbau verwenden. Er wirkt auf Mitmenschen und hilft die Welt wandeln.

Wer sich fürchtet, der verbraucht innerlich viel Kraft und hat sie für nützliche Leistung nicht mehr verfügbar. Wollen und Vollbringen sind behindert. Er kann sich nicht freuen, kann nicht in ruhigem Schlafe neue Kräfte sammeln. Das Glück flieht ihn.

Was fürchten viele Leute? Verdienstlosigkeit und Hunger, Krankheit und Alleinsein, Verluste und Enttäuschungen, den Krieg, den Tod. Sie ziehen dadurch solche Gefahren an sich und liefern sich ihnen wehrlos aus. Sie helfen das, was sie denken und befürchten, selber schaffen.

Der Furchtlose legt durch seine bejahende Strahlung eine schützende Schicht um sich. Dies wirft alles Dunkle, Niederziehende zurück. Nur wer selbst nicht strahlt, ist üblen Einflüssen offen. Am Licht brandet jede Finsternis ab. Unerwartet ergeben sich oft Wandlungen eines Angreifers oder rettende Auswege.

Furchtlos sein kann nur, wer den Sinn eines jeden Schicksals ahnt oder erfaßt und dadurch zu bejahen vermag. Er hat Vertrauen in die Weisheit jedes Geschehens. So muß es ihm zum Besten dienen. Alles Schwere ist ihm willkommene Stufe zu eigenem Erkennen und Wachsen, zu Wandlung und Reife. In Stürmen stehen solche Menschen wie Felsen und bieten auch Anderen Schutz durch ihre wissende Ruhe.

Furchtlos sein kann nur, wer sich erkennt, wer weiß: ICH BIN. Ich bin Geist, hier auf Erden vorübergehend in einen irdischen Leib gekleidet. Ich habe ihm seine Form gegeben, entsprechend meinen inneren Kräften

und Fähigkeiten. Er ist mir im Erdenleben Werkzeug und Ausdrucksmittel. Im Tode gebe ich ihn Mutter Erde wieder zurück. Alles, was ich hier innerlich geworden bin, doch auch alle ungelösten Aufgaben nehme ich mit mir in das jenseitige Reich höherer Schwingung, feinerer Stofflichkeit. Dort fallen die Grenzen von Raum und Zeit. Und dereinst komme ich wieder, mit neuen Kräften.

Gibt es ein Leben vor Zeugung und Geburt und nach dem Tode? Darüber gibt es eine unübersehbare Fülle ernsthaften Schrifttums, das sich auf gesicherte Tatsachen stützt und Beweise bietet. Eine knappe Übersicht mit vielen einzelnen Erlebnissen und Geschehnissen findet sich in meiner Schrift, die jetzt wieder erschienen ist: ‚Das Leben nach dem Tode'. Erleuchtende Einblicke und Anregungen birgt auch ‚Lichtbote', Leben und Wirken des großen amerikanischen Sehers und Heilers Edgar Cayce. Eine umfassende Schau bietet das Werk ‚ICH BIN'.*)

In Nordamerika gibt es Menschen und Kreise, die im Erkennen des ICH BIN führend sind. Kürzlich habe ich zwei Werke durchgearbeitet, die viele Fragen über das Jenseits gründlich erhellen. Über sie sei hier einiges angedeutet.

Steward Edward White ist ein bekannter Abenteuer- und Reise-Schriftsteller Amerikas. Ein kluger, kritischer Kopf! Seine Frau Elisabeth (Betty), geistig wach, heiter, warmherzig, lebte innig verbunden mit ihm. Beide waren tätige moderne Menschen, denen alle okkulten Fragen fernlagen.

Da begann, nach dem ersten Weltkrieg, für beide ein neues Abenteuer: am 17. März 1919. Betty erwies sich als begabtes Medium. Zuerst machte das Ehepaar

*) Werner Zimmermann: „Lichtbote Edgar Cayce", DM 2.40; „ICH BIN" — Meisterschaft über Leib und Schicksal, 360 Seiten, Leinen DM 12 —. Beide erhältlich bei Drei Eichen Verlag, München 9.

sich wenig daraus. Doch die ‚Unsichtbaren' auf der andern Seite verfolgten große Pläne auf weite Sicht. Betty sollte sich, während vieler Jahre, nach und nach zu einem immer vollkommeneren Mittler zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt entwickeln. Sie lernte, Ausflüge in die Welt des höheren Bewußtseins zu unternehmen. Über diese gemeinsame Arbeit des Ehepaares mit den ‚Unsichtbaren' von 1919 bis 1936 gab White das ‚Betty-Buch' heraus (The Betty Book, Verlag Robert Hale Limited, 18 Bedford Square, London W. C. 1), das eine große Berühmtheit erlangte. Es ist die beste und gewissenhafteste Einführung in alle die Gesetze und Tatsachen diesseitiger Entwicklung des Bewußtseins und des Charakters, die ich je gefunden habe. Mir ist nur eine englische Ausgabe bekannt.

Am 5. April 1939 trat Betty hinüber in die andere Welt. Doch sie blieb sehr eng mit ihrem Manne verbunden. Er fühlte dies jeden Tag ganz sicher und beglückt und hatte kein Gefühl einer Trennung. So hatte er auch kein Bedürfnis nach einer sichtbareren Verbindung und er suchte sie nicht.

Doch ein halbes Jahr später meldeten sich neue Aufgaben. Zugleich mit Betty hatte ihre Freundin Joan große Fähigkeiten als Medium entwickelt. Nun wurde White aus Kalifornien in den Ort zu Joan geführt. Und dort sprach Betty durch den Mund von Joan, die sehr leicht in Trance treten konnte, zu ihrem Mann und dem Gatten von Joan.

Zuerst gab Betty durch eine Fülle untrüglicher Beweise zu erkennen, daß sie wirklich die verstorbene Frau White war, die hier dicht bei ihnen weilte, wenn auch für sie unsichtbar, und durch Joan redete. Was die anderen antworteten, hörte Betty unmittelbar und erwiderte in lebhaftem Zwiegespräch.

Während vier Wochen arbeiteten und diskutierten die zwei Paare jeden Abend miteinander. Betty wollte damit

ein ganz bestimmtes Ziel erreichen. Sie wollte den Freunden, die noch auf Erden weilten, genauen Einblick gewähren in ihr jetziges Leben höherer Schwingung, in das Wesen des Weltalls einschließlich des Jenseits. Raum, Zeit, Stoff, Bewegung: alle diese Fragen, die auch die modernste Wissenschaft grundlegend bewegen, fanden dabei Klärung, doch ebenso die Probleme richtiger bewußter Führung und Entfaltung des Lebens, hier und dort.

Es gibt nur ein Weltall: der irdische Teil ist eingeschränkt, während das Jenseits uneingeschränkt alles umfaßt, auch das Irdische. Hier und dort sind nicht örtlich verschieden, sondern durch die Höhe ihrer Schwingung oder Frequenz. Dreht sich ein Schwungrad langsam, so sehen wir die Speichen. Dreht es sich sehr schnell, so können unsere erdgebundenen Sinne nicht mehr folgen. Die Speichen verschwinden, wir sehen durch das Rad hindurch, wie wenn es nichts wäre. Dennoch sind die Speichen immer noch da.

Der einzige Grund, warum wir die Wesenheiten und Persönlichkeiten im Jensseits nicht sehen und hören und greifen können, liegt darin, daß unsere Sinne diese hohen Frequenzen, die über unserem Fassungsvermögen liegen, nicht zu registrieren imstande sind.

Was Betty und ihre Freunde sich an neuen Erkenntnissen erarbeiteten, hat Stewart Edward White in einem Werke dargelegt. Dieses heißt in englisch 'The Unobstructet Universe' und hat in kurzer Zeit zwanzig Auflagen erlebt. 1948 ist nun eine deutsche ausgezeichnete Übersetzung ‚Uneingeschränktes Weltall' (Origo-Verlag, Zürich, 321 Seiten) erschienen.

Einige Zweifler mögen einwenden: Das sind einfach Behauptungen, die wir nicht nachprüfen und die uns daher nichts beweisen können. Nun, es gibt auch Beweise, die in einer Sache selber liegen und die unmittelbar uns überzeugen können, wenn wir das nötige innere Feingefühl entwickelt haben.

Doch bei White kommt ein weiteres dazu. C. G. Jung ist einer der führendsten Tiefenpsychologen, in der ganzen Welt anerkannt. Für ihn gibt es nichts als die eigene bewußte und unbewußte Psyche. Alle Erscheinungen sucht er als solche eigen-psychischen Äußerungen zu verstehen und zu erklären. Ein ‚Leben nach dem Tode' galt für ihn als bisher unwissenschaftlicher Aberglaube, ebenso alle Wesenheiten im ‚Jenseits', alle ‚Geister'.

Das Betty-Buch und die Werke von White nun haben C. G. Jung derart beeindruckt, daß er zum ‚Uneingeschränkten Weltall' ein Vorwort geschrieben hat. Darin stehen nun bereits Sätze wie die folgenden:

„Wenn schon einerseits unsere kritischen Argumente jeden einzelnen Fall in Zweifel ziehen, so gibt es doch andererseits kein einziges, welches die Nichtexistenz der Geister beweisen könnte. Wir müssen uns daher wohl in dieser Hinsicht mit einem 'Non liquet' begnügen."

„Es ist von Belang, zu wissen, daß eine Reihe von Naturforschern, Ärzten und Philosophen, deren Kompetenz unbestritten ist, sich für die Wahrheit der fraglichen (okkulten) Phänomene, die eine höchst seltsame Wirkung der Psyche auf die Materie demonstrieren, eingesetzt haben. Ich erwähne Friedrich Zöllner, William Crookes, Alfred Richet, Camille Flammarion, Giovanni Schiaparelli, Sir Oliver Lodge und unsern Züricher Psychiater Eugen Bleuler, ganz abgesehen von einer großen Zahl weniger bekannter Namen. Ich selber habe mich speziell auf diesem Gebiete durch keine originale Forschung hervorgetan, stehe aber nicht an, zu erklären, daß ich genügend derartige Phänomene beobachtet habe, um von deren Realität völlig überzeugt zu sein. Sie sind mir unerklärlich, und ich kann mich daher für keine der gewöhnlichen Deutungen derselben entscheiden."

Das sind tapfere Worte. Auch dieser berühmte Wissenschaftler und Psychologe kommt der umfassenden Wirklichkeit und Wahrheit näher. Sie macht uns furchtlos, auch dem Tode gegenüber. Und die Kräfte wachsen, die den Krieg abwehren und den Frieden aufbauen.

Fremder Mann im Steuerhaus

Am 8. Mai 1938 lagen im Hafen von Habana auf Kuba zwei Schiffe Seit' an Seite: die Dampfer „Isabel", 800 Tonnen, Kapitän Paul Tracy, und „Westgate", 2400 Tonnen, Kapitän Jones Tracy.

Die Kapitäne waren Brüder, hatten sich jahrelang nicht mehr gesehen und trafen sich hier zufällig. So verbrachten sie die Abende zusammen an Bord der „Westgate", bis nach Mitternacht.

Am 9. Mai verließ die langsame und altersschwache ‚Isabel' den Hafen, vierundzwanzig Stunden später auch die ‚Westgate'. Diese war ein neues Schiff und lief um vier Meilen schneller. Beide Schiffe hatten Kurs nach Osten.

Am 11. Mai geschahen denkwürdige Dinge. R. Denny, der Erste Offizier der ‚Westgate', berichtete darüber vor dem Seeamt New Orleans folgende Tatsachen:

„Bis Mitternacht hatte der Zweite Offizier Wache. Ich ging, wie es üblich ist, schon fünf Minuten vor Mitternacht auf die Brücke, nachdem ich mir in der leeren Pantry, wie jede Nacht auf See vor Antritt meiner Wache, einen schwarzen Kaffee angewärmt hatte. Ich hatte diesmal die Hundswache übernommen, weil die Navigation in Nähe von Long-Insel schwierig ist.

Der Zweite Offizier übergab mir Journal und Nachtordrebuch, zeigte mir die letzte Position und verließ die

Brücke. Am Ruder stand der Matrose Crane, auf der Brücke der Matrose Perry Wache. Das Licht war ausgeschaltet, um den Mann am Ruder nicht zu blenden. Ich war ausgeschlafen, hatte einen schwarzen Kaffee getrunken, war also nicht im geringsten schlaftrunken. Hinter dem Ruderhaus befindet sich das Kartenzimmer mit dem Kartentisch, dem Sextanten- und Chronometerkasten und dem offenen Flaggenspind.

Wir befanden uns auf dem normalen Schiffskurs nach Portoriko, wollten also die Acklin-Insel im Süden passieren und zwischen Inagua und den Caicos durchfahren. Als ich zum ersten Male das Acklinfeuer am Horizont sichtete, begab ich mich ins Kartenzimmer, um die gemessene Peilung einzutragen.

Der Kartentisch befand sich rechts von der Schiebetür, die vom Steuerhaus ins Kartenzimmer führte. Die kleine, abgeblendete Lampe über dem Kartentisch war eingeschaltet und beleuchtete einen kleinen Ausschnitt der Karte. Vor dem Tisch im Finstern stand ein fremder Mann und schrieb etwas auf die Seekarte.

Ich dachte zuerst, Leish, der Zweite Offizier, wäre zurückgekommen. Vielleicht ließ ihn ein Irrtum nicht zur Ruhe kommen. Der Mann war aber um zwei Köpfe grösser als Leish, fast so groß wie unser Kapitän. Der war aber längst zur Ruhe gegangen, und ich selbst hatte ihn noch um zehn Uhr abends gesprochen. Da lag er schon in seiner Kabine und schlief, ich mußte ihn wecken. Als ich in der Tür zum Kartenzimmer stand, blickte der Mann von mir weg, auf die erleuchtete Karte. Eine mir völlig unverständliche Macht hielt mich ab, weiterzugehen, mir den Mann genau zu besehen und ihn zu fragen, was er hier zu suchen hätte. Ich war so erschreckt, daß ich auf die Brücke zurückging und mit dem Matrosen Perry ein Gespräch begann, um mich zu vergewissern, daß ich nicht träumte.

‚Gehen Sie in das Kartenzimmer', sagte ich zu Perry. ‚Steht dort jemand am Kartentisch?'

Der Matrose sah mich verwundert an und folgte meinem Befehl.

‚Es ist niemand im Kartenzimmer!' sagte er.

‚Brennt die kleine Lampe über der Seekarte?'

‚Nein, sie ist ausgeschaltet', antwortete der Mann.

Nun ging ich zum Kartentisch und schaltete das Licht ein. Bleistifte und Meßzirkel lagen quer über der Karte verstreut. Es war die gewöhnliche Karte der Bahamas, die wir stets benutzten und auf der ich noch zehn Minuten früher die letzte Peilung zur Long-Insel eingezeichnet hatte. Auf einem der Samana-Insel vorgelagerten Riff war jetzt ein großes, rotes Kreuz eingezeichnet.

Ich konnte natürlich beschwören, daß dieses rote Kreuz vorher nicht an jener Stelle eingetragen war.

Vom Kartenzimmer führte nur eine Treppe in die Kammer des Kapitäns, die am Bootsdeck lag. Das Zimmer konnte also nur vom Ruderhaus oder durch die Kammer des Kapitäns betreten worden sein. Das Gesicht des großen Mannes hatte ich nicht erkannt, da es im Dunkel gewesen war.

Ich ließ Kapitän Tracy wecken, der wenige Minuten später auf die Brücke kam. Wie ich im Lichte der Lampe feststellen konnte, war sein Gesicht schweißgebadet.

Ich zeigte auf die Karte und auf das rote Kreuz. Jetzt erst sah ich, daß unter dem Kreuz mit dünnen Bleistiftstrichen folgende Worte standen:

‚Come quickly, danger, save...' Kommt rasch, Gefahr, rettet...

Offenbar war der Mann gestört worden.

Kapitän Tracy ließ sofort das ganze Schiff durchsuchen. Vielleicht hatte sich ein blinder Passagier eingeschlichen. Wir konnten jedoch niemand finden.

‚Wie immer es sei, wir müssen unseren Kurs ändern und Samana Cay ansteuern', sagte Kapitän Tracy.

‚Das kostet uns sechs Stunden Zeitverlust', wandte ich ein. Doch Kapitän Tracy bestand auf seinem Befehl. ‚Ich glaube zwar nicht an Geister', sagte er. ‚Doch diesen geheimnisvollen Vorgängen müssen wir auf den Grund kommen.'

Vier Stunden später sichteten wir zwei übereinandergesetzte Lichter eines gestrandeten Dampfers. Es war die ‚Isabel' aus Boston, vom Zwillingsbruder unseres Kapitäns geführt. Der kleine Dampfer war mitten entzweigebrochen, die Wellen schlugen über das Vorschiff, nur die mittleren Aufbauten ragten noch aus dem Wasser.

Die Abbergung der Mannschaft war schwierig und gefährlich. Kapitän Paul Tracy von der ‚Isabel' war schwer verletzt, weil ihn bei Klarmachen eines Rettungsbootes eine Welle gegen den Schornsteinmantel geschlagen hatte. Die gleiche Welle hatte beide Rettungsboote zertrümmert. Eine Funkstation befand sich nicht an Bord der ‚Isabel'.

Die Mannschaft hatte den schwerverletzten Kapitän in das Kartenhaus getragen. Wie sie später sagten, geschah dies kurz nach Mitternacht.

Ich fuhr mit unserem großen Boot zu dem Wrack, während die ‚Westgate' Lee machte und Öl auf die Wellen goß. Nach zweistündigem Kampf mit der Brandung gelang es, die Besatzung der ‚Isabel' zu bergen."

Das Seeamt New Orleans schenkte diesem Bericht, soweit es den rätselhaften Mann im Kartenhaus betraf, keinen Glauben. Da die gestrandete ‚Isabel' keine Funkanlage besaß, konnte das plötzliche Abdrehen des Dampfers ‚Westgate' von seinem Kurs nur auf eine vorherige Abmachung der beiden Kapitäne und vielleicht auch der Offiziere hindeuten. An überirdische Erscheinungen glaubte das Seeamt nicht und erhob gegen beide

Kapitäne Anklage wegen Baratterie (verbrecherische Versenkung oder Beschädigung eines Schiffes zum Schaden der Versicherungsgesellschaft). Besonders belastend war, daß die Brüder am Vorabend der Abfahrt noch bis Mitternacht auf der ‚Westgate' beisammen waren.

Nun wurde die Seekarte der Bahama-Inseln einem gerichtlichen Sachverständigen übermittelt, der die Handschriften bestimmen sollte. Zwei Graphologen stellten fest, daß niemand an Bord der ‚Westgate' die Worte auf die Seekarte geschrieben haben konnte. Nur die Schrift des Kapitäns Jones Tracy war den Zügen ähnlich, doch immer noch deutlich zu unterscheiden.

Jetzt aber untersuchte man auch die Schriftzüge des Kapitäns der ‚Isabel', der eben aus dem Spital entlassen worden war. Sie entsprachen genau den Worten auf der Seekarte. Doch der Vorsitzende des Seeamtes entschied:

„Die Gutachten der Sachverständigen sind für unsere Entscheidung bedeutungslos. Es ist ein Unsinn und für aufgeklärte Richter, Fachleute und Kapitäne des Seeamtes unwürdig, auf solche Mutmaßungen näher einzugehen. Kapitän Paul Tracy lag schwer verletzt an Bord der ‚Isabel'. Es ist unmöglich, daß er dem fast hundert Seemeilen entfernten Dampfer ‚Westgate' wenige Minuten nach Mitternacht einen Besuch abgestattet haben kann. Wenn die Sachverständigen trotzdem behaupten, auf der Seekarte befänden sich die Schriftzüge des Kapitäns der ‚Isabel', dann hat dieser schon in Kuba die Worte auf die Seekarte gezeichnet. Vielleicht hat sein Bruder auf der ‚Westgate' sie in der Nacht mit einer besonderen Flüssigkeit sichtbar gemacht. Das Seeamt lehnt es ab, an Geistererscheinungen zu glauben. Der Dampfer ‚Isabel' wurde nach genau vorher besprochenem Plan im Einvernehmen der beiden Brüder auf die Riffe der Samana-Insel gesetzt."

Nun wandten sich die beiden Kapitäne an einen bekannten Verteidiger, der es durch geschickte Verhandlungstaktik durchsetzte, daß Prof. Dr. Hawthorn als medizinischer Sachverständiger befragt wurde, ob Fernwirkungen der geschilderten Art möglich seien. Die im Protokoll niedergelegte Antwort lautete:

„Diese Frage muß unbedingt bejaht werden, besonders bei Zwillingsbrüdern. Wenn wir annehmen, daß der Dampfer ‚Isabel' wirklich durch Stromversetzung, schlechte Sicht und andere widrige Umstände an den Riffen der Samana-Insel gescheitert ist, so wird Kapitän Paul Tracy besonders stark an seinen in der Nähe befindlichen Bruder Jones gedacht haben. Die schwere Verletzung hat ihn seiner Besinnung beraubt. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß in solchen Minuten vorübergehender Besinnungslosigkeit die Herstellung eines Kontaktes zwischen Zwillingen besonders häufig ist. Der andere Bruder fühlt die Gefahr, in welcher der Mensch schwebt, der aus gleichem Fleisch und Blut ist.

Natürlich lehne ich jede Deutung ab, daß Paul Tracy oder sein Geist in jener Nacht auf dem Dampfer ‚Westgate' waren. Die starke Fernwirkung erreichte lediglich, daß Kapitän Jones Tracy die Rolle übernahm, die sein verletzter Bruder ausführen wollte, so intensiv wollte, daß sie von seinem Bruder übernommen wurde.

Kapitän Jones Tracy ist meiner Meinung nach in einer Art Trancezustand in das Kartenzimmer gegangen und hat auf Fernbefehl seines Bruders die Eintragungen gemacht. Dabei ahmte er die Schrift seines Bruders, die seiner ja ähnlich war, so täuschend nach, daß selbst die Graphologen irregeführt wurden. Ich übernehme für diese meine Ausführungen die volle wissenschaftliche Verantwortung und weiß mich damit in Übereinstimmung mit allen Fachkollegen, die sich mit solchen Erschei-

nungen befaßt haben. Ich bitte, die beiden Kapitäne Tracy von jedem Verschulden freizusprechen."

Das Protokoll führt an, daß dies auch geschehen ist. Die Schuld an dem Stranden der ‚Isabel' wurde tatsächlich der Stromversetzung und der schlechten Sicht in jener Nacht zugesprochen. Der Schaden wurde von der Versicherungsgesellschaft bezahlt.

Dieser Tatsachenbericht nach Akten des Seeamtes New Orleans vom Mai und Juni 1938 findet sich, niedergelegt durch Th. Alexander, in der „Neuen Illustrierten Zeitung", Berlin Nr. 37, vom 15. 9. 1938.

Ehe wir einige Überlegungen anfügen, sei ein zweiter Fall mitgeteilt, aus dem Buche von Enno Nielsen, „Das große Geheimnis"*). Wir lesen Seite 113:

Peter Lärdal

Der Schauspieler Franz Wallner, der Gründer des Wallner-Theaters zu Berlin, erzählt in seinen Lebenserinnerungen die folgende, von General von Gerlach beglaubigte Begebenheit:

Der (evangelische) Bischof von Upsala besuchte auf einer Reise durch Deutschland auch Berlin und wurde von Friedrich Wilhelm IV. zur Tafel gezogen. Das Gespräch kam auf den jetzt noch in den Lappmarken herrschenden Aberglauben, wo allerlei unheimliche Künste in einzelnen Familien erblich sein sollten. Der Erzbischof erzählte, er selber sei einmal von der Regierung dorthin entsendet worden, um diese Dinge zu untersuchen, und er habe dabei ein seltsames Erlebnis gehabt. Ein höherer Beamter und ein Arzt hätten ihn begleitet und seien Zeugen geworden.

*) Näheres steht jeweils im Quellenverzeichnis.

Nach einer langwierigen und beschwerlichen Reise, deren Zweck außer den Teilnehmern niemand auch nur geahnt, hätten sie die Gastfreundschaft eines begüterten Lappen, namens Peter Lärdal, in Anspruch genommen, von dem sie gewußt, daß er selber in dem Ruf eines Zauberers stehe. Der habe ihnen aber den besten Eindruck gemacht und sie freundlich und harmlos aufgenommen. Am Morgen des dritten Tages, nachdem sie einigermaßen vertraut miteinander geworden, habe der Erzbischof beim Frühstück beiläufig gefragt, ob es Herrn Lärdal denn nicht peinlich sei, für einen Hexenmeister zu gelten. Lächelnd habe der Lappe erwidert, warum der Herr Erzbischof so heimlich tue, seine Anwesenheit habe ja doch nur den Zweck, den Aberglauben in den Lappmarken zu untersuchen und wenn möglich, auszurotten und dessen Stützen zur Verantwortung zu ziehen. Er, der Erzbischof, habe das mit einiger Überraschung zugegeben und zugleich die Hoffnung ausgesprochen, solchem Unsinn, der weder dem christlichen Glauben noch der heutigen Wissenschaft gemäß sei, ein Ende zu machen. Worauf Peter Lärdal ihm geantwortet, er möge doch nur ja tun, was er für seine Pflicht halte, aber „Unsinn" sei die Sache nicht, das wolle er gern und auf der Stelle beweisen. Seine, Peter Lärdals Seele, solle sofort den Körper verlassen und sich an einen Ort begeben, den der Herr Erzbischof bestimmen möge. Bei ihrer Rückkehr werde er den unumstößlichen Beweis erbringen, daß sie tatsächlich an jenem Ort gewesen sei.

Nach einigem Zaudern und begreiflichem Schwanken zwischen Grundsätzen und Neugier habe er, der Erzbischof, in der Hoffnung, möglicherweise einem Schwindel auf den Grund zu kommen, seine Zustimmung gegeben und verlangt, Lärdals Seele solle sich nach Upsala begeben und ihm Nachricht von seiner Frau bringen. Darauf habe Peter Lärdal eine Pfanne mit getrockneten Kräutern

herbeigeholt: Die werde er jetzt anzünden und ihren Rauch einatmen. Wenn er davon bewußtlos werde, müsse man jeden Versuch einer Wiederbelebung durchaus unterlassen, weil solcher seinen Tod herbeiführen könnte. Nach einer Stunde werde er schon selber wieder zu sich kommen und die gewünschte Auskunft erteilen.

In der Tat habe Lärdal dann, den Kopf über die rauchenden Kräuter haltend, rasch das Bewußtsein verloren und etwa eine Stunde lang regungslos und leichenblaß in seinem Sessel gelegen. Unter Zuckungen ins Leben zurückgekehrt, habe er des Erzbischofs Wohnung und insbesondere die Küche mit allen Einzelheiten beschrieben und hinzugefügt: zum Beweise dafür, daß er wirklich dort gewesen, habe er den Ehering der Gemahlin des Herrn Erzbischofs, den diese vor dem Zubereiten einer Speise vom Finger gestreift, unten im Kohlenkorb versteckt.

Der Erzbischof habe daraufhin sofort an seine Frau geschrieben und um ganz genaue Auskunft gebeten, wo sie sich um eben diese Stunde aufgehalten und was sie getan oder erlebt habe. Nach vierzehn Tagen sei ihre Antwort eingetroffen: sie könne dieses alles sehr zuverlässig angeben, denn jener Vormittag sei ihr unvergeßlich, weil sie an ihm ihren Trauring, den sie der Zubereitung einer Mehlspeise wegen abgelegt, verloren habe. Sie müsse annehmen, daß ein ihr unbekannter Mann in der Kleidung eines wohlhabenden Bewohners der Lappmarken, der einen Augenblick in der Küche sich aufgehalten, nach seinem Begehren gefragt, aber wortlos sofort wieder hinausgegangen sei, den Ring entwendet habe.

In der Tat habe sich der Ring dann später auf dem Boden des Kohlenkorbes wiedergefunden.

Parapsychologie...

Die beiden mitgeteilten Erlebnisse fallen aus dem Rahmen alltäglich üblicher Erfahrung. Sie greifen über den Bereich allgemein bekannter Naturgesetze hinaus. Sie gehören zu Lebensgebieten, die oft als geheim, als okkult (dunkel), als jenseitig bezeichnet werden. Die Schulwissenschaft erwähnt sie kaum und müht sich nur selten um Erklärungsversuche, die auch meist jede tiefere Einsicht vermissen lassen. Sie sucht vorwiegend nur nach Selbsttäuschung und Betrug, die hier ja auch üppig blühen. So notwendig das an sich ist, so sehr kann es doch alles Erkennen in den materialistischen Dogmen gefangenhalten.

Nun hat es zu allen Zeiten Menschen gegeben, die mehr erlebten oder tiefer schürften als andere, die mutig auch die Ursachen neuartiger Tatsachen zu ergründen suchten und neue Wahrheiten und Gesetzmäßigkeiten fanden. Viele große Forscher und Wissenschaftler sind unter ihnen, und in den letzten Jahrzehnten ist die Arbeit immer planmäßiger fortgeführt worden. Es hat sich ein neuer Zweig der Erfahrungswissenschaft herausgebildet, der sich unbeirrt sachlich diesen verfehmten Erfahrungen „jenseits" der Alltagswelt widmet: die Parapsychologie.

Sorgsam gesichtete oder wissenschaftlich nachgeprüfte Tatsachen füllen Hunderte dicker Bände und bieten eindrucksvolle Beweise. So erklärte Charles Richet, einer der berühmtesten Physiologen und größten Okkultisten der Welt, kurz vor seinem Tode am internationalen Kongreß für psychische Forschung in Oslo 1935:

„Man kann die Theorien bezweifeln, aber man kann die Tatsachen nicht verneinen. Schon vor einem halben Jahrhundert hat der geniale Crookes die Wahrheiten festgestellt, die die Erfahrungen von fünfzig Jahren bekräftigt haben. Wir sind heute im Besitze eines be-

wunderungswürdigen, schriftlich festgelegten Materials (Dokumentation), das ebenso wertvoll durch seine Quantität wie durch seine Qualität ist. Man muß blind sein, wenn man bestreitet, daß es in unserer Umgebung außergewöhnliche Tatsachen gibt, die man nicht auf banal mechanische Weise erklären kann." (Kröner, Wiedergeburt des Magischen. S. 82).

Der Mensch ist Geist

Der Mensch ist eine Geist-Seele, die auf Erden in einem Körper wohnt, den sie als Kleid aufbaut und als Werkzeug benützt. Die Formen des Leibes, des Schädels, des Gesichtes sind Ausdruck der geistigen Kräfte, die sie, ihrer persönlichen Eigenart entsprechend, geschaffen haben. Der Leib ist schon von der Zeugung an das Werk des planenden, wollenden, schaffenden Geistes, wie die Uhr das Werk des Uhrmachers. Daher ist der Körper für den wissenden und wollenden Menschen nicht ein starres Gefängnis, sondern ein lebender und wandelbarer Ausdruck der eigenen Geist-Seele.

Wer es klar und sachlich will, der kann durch Übung seine Muskeln entwickeln, seine Fehler und Mängel überwinden, seine Fähigkeiten entfalten. Selbst das Gesicht kann vergeistigt, kann von innen her durchlichtet werden. Der geistige Mensch gestaltet alles Irdische.*)

Bei einer Hypnose ist besonders augenfällig, daß der Geist die Kraft ist, die den Leib bewegt. Beim Schlaf gibt der bewußte Wille seine verfügende Macht über den Leib vorübergehend auf. Das geschieht auch beim

*) Nähere Ausführungen stehen in: „Kräfte des Atems", DM 1.20, „Befreites Turnen", DM 3.—, „Lebe gesund", DM 2.—, „Menschenkenntnis", DM 2.—; alles Drei Eichen Verlag, München 9.

hypnotischen Schlaf. Nur wird dieser durch den Willen einer anderen Geist-Seele herbeigeführt, und dies zweite, fremde Geistwesen kann nun auch den Leib des Hypnotisierten als Werkzeug benützen und in Bewegung setzen.

„Da hast du einen herrlichen Apfel, iß ihn!" — Und der Hypnotisierte beißt in die überreichte rohe Kartoffel und kaut sie mit strahlendem Gesicht, sie schmeckt ihm so, wie der andere es will.

„Du bist ein grimmiger Hund!" — Und schon knurrt er und läuft auf allen Vieren über die Bühne.

Nach Wochen tut er, auf die Minute genau, was der Hypnotiseur ihm befohlen hat, ohne zu wissen, warum, aus einem ihm unerklärbaren Bedürfnis. So sehr ist der Leib Werkzeug des Geistes. Das macht nachdenklich und öffnet den Blick für weitere Möglichkeiten.

Hören wir nun einen Zeitungsbericht aus London vom 18. Oktober 1935, den Kröner (Gustav Jaegers Sendung, Seite 217) mitteilt.

Der Hindu-Fakir Kuda Bux

Im Südosten der Themsestadt erhebt sich ein großer Komplex neuer, stattlicher Gebäude, umgeben von Gärten und Bäumen. Es ist das modernste Krankenhaus, an dem die berühmtesten Ärzte Englands tätig sind und ein Institut der Universität London angegliedert ist, das der Weiterbildung junger Ärzte dient. Das laute Treiben, das heute hier herrscht, steht in lebhaftem Gegensatz zu der sonstigen Stille dieses Ortes — elegante Limousinen fahren vor, denen namhafte Gelehrte, Mitglieder des Hofes, der Regierung und der öffentlichen Körperschaften entsteigen. Sie versammeln sich oben im großen Lehrsaal,

wo ein Mann in schwarzem Gehrock und mit verbundenem Kopf hereingeführt wird. Er sieht aus, als habe er soeben einen schweren Verkehrsunfall erlitten. Bandagen und Tücher lassen nur die Nasenspitze frei und werden nochmals sorgfältig von den Ärzten geprüft, um festzustellen, daß die Augen geradezu hermetisch verschlossen sind.

Ein wissenschaftliches Experiment soll durchgeführt werden, und der Mann mit dem verbundenen Kopf ist der berühmte Hindu-Fakir Kuda Bux aus Kaschmir, der die englische Öffentlichkeit seit einiger Zeit durch seine erstaunlichen Leistungen in Atem hält, die er angeblich durch psychische und gedankliche Konzentration vollbringt. Er behauptet, mit dem Gehirn lesen zu können, er „benötige die Augen nur für den alltäglichen Gebrauch", bei geistiger Konzentration könne er mit den Gedanken sehen. Das Experiment glückte angeblich zur fassungslosen Überraschung des in dem Lehrsaal versammelten ausgewählten Publikums. Aus einem Meter Entfernung las Kuda Bux mit verbundenen Augen aus einem aufgeschlagenen Buch, dann aus einem geschlossenen, wobei ihm lediglich eine bestimmte Seitenzahl bezeichnet worden war.

Schließlich brachte einer der Anwesenden, der noch immer an einen Trick glaubte, einen in einem versiegelten Umschlag befindlichen Band, nannte eine beliebige Seite — Kuda Bux las einen Absatz über die Entwicklungsgeschichte der Pflanzen —, darauf wurde der Umschlag gelöst, und zur allgemeinen Überraschung stimmte der Inhalt wortwörtlich mit dem soeben verlesenen Text überein. „Der Mann hat X-Strahlen-Augen!", rief einer der Anwesenden. Kuda Bux aber ließ sich die Binden vom Kopfe nehmen und hielt eine Ansprache, in der er erklärte, daß er seine Leistungen nur auf Grund besonderer geistiger und seelischer Schulung vollbringe. Die

Zeugen behaupteten, das Wunder gesehen zu haben. Die Zeitungen gaben die Berichte mit allem Vorbehalt wieder.

Das Experiment in jenem Krankenhaus war das Ergebnis einer Privatvorführung in einer Wohnung am Berkley Square, bei der Kuda Bux einem Arzt erklärte, daß er auch Säuren und tödliche Gifte schlucken könne, ohne Schaden davonzutragen, und daß er sich gerne einer medizinischen Begutachtung zur Verfügung stellen werde. Aber der Arzt lehnte das Ersuchen, ihm Vitriol zu verschaffen oder tödliche Gifte zu verschreiben, mit Entschiedenheit ab, um zunächst juristische Gutachten über die strafrechtliche Seite eines solchen Experiments einzuholen.

Weniger Bedenken hatte Dr. Dribell von der königlichen psychologischen Gesellschaft gehabt, der seinen Landsitz in Carshalton (Surrey) zur Verfügung stellte, um das Feuerexperiment durchzuführen. Auch dazu war eine Anzahl Wissenschaftler geladen. Der Presse war der Zutritt versagt. Trotzdem fand ein findiger Reporter einen „Beobachtungsstand" auf einem Baum in der Nachbarschaft, von dem aus er einen Überblick über den Verlauf der Vorführung hatte. Er beschrieb, wie Kuda Bux sich langsam Schuhe und Strümpfe auszog, einige Minuten vor der glühenden Holzkohle stehen blieb, bis er sich genügend gesammelt hatte. Dann lief er angeblich drei Meter weit über die seit acht Stunden unter Glut gehaltene Holzkohle. Der Journalist veröffentlichte eine sensationelle Geschichte über den Vorfall, der damit zum Ereignis des Tages wurde. Nun konnte Dr. Dribell nicht mehr schweigen und verfaßte einen wissenschaftlichen Bericht über den Fakir. Die Hitze der glühenden Kohle hatte 427 Grad Celsius und machte den Zuschauern schon die Annäherung an den Graben unmöglich. Trotzdem hätten die Füße des Inders nicht die geringste

Verletzung aufgewiesen, nicht einmal die Temperatur sei von der des übrigen Körpers verschieden gewesen, und auch ein Stück englisches Pflaster, das man an die Sohle geklebt hatte, war angeblich unversehrt. Kuda Bux soll zweimal unversehrt durch das Feuer gegangen sein.

Wunder oder Naturgesetz?

Es gibt keine Wunder in dem Sinne, daß etwas geschehen könnte, das außerhalb des Gesetzes von Ursache und Wirkung läge. Zufall und Willkür sind nicht möglich, weder in der Natur noch im Schicksal. Von ihnen reden wir nur, wenn wir Wirkungen feststellen, deren Ursachen oder gesetzliche Verknüpfungen wir nicht zu erkennen vermögen.

Wunderbar scheinende Wirkungen weisen auf Kräfte, die uns noch nicht vertraut sind. Da dürfen wir uns an keine vorgefaßten Meinungen, Lehren und Vorstellungen klammern. Für die wissenschaftliche Haltung wird die Erfahrungstatsache immer die Grundlage bleiben. Neue Erfahrungen vertiefen die Einsicht und wandeln oft alle Lehren, weiten sie aus. Da gilt es, innerlich lebendig zu bleiben. Leben ist Wandlung.

Geistige Kräfte gehören zur Erfahrungswelt, zur Natur im weitern Sinn. Können alte Lehren neue Tatsachen nicht sinnvoll erklären, so werden wir nicht diese zu verneinen oder zu verschweigen suchen, sondern unsere Theorien und Annahmen bereinigen. Das ist für den sachlichen Menschen, für den Wissenschaftler selbstverständlich.

400 Gramm Energie

Die moderne Physik löst die Materie immer mehr in Schwingung und Strahlung auf. Das Atom, dies unvorstellbar winzige Urteilchen, ist zu einem Weltall kreisender Kräfte geworden. Das geistige Grundwesen leuchtet immer heller durch, öffnet weites Verständnis und baut für wachere Materialisten tragende Brücken zu den okkulten Bereichen.

Im Herbst 1938 hielt Prof. Dr. Paul Scherrer von der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich einen Fortbildungskurs für Mittelschullehrer naturwissenschaftlicher Richtung. Die Hörer kamen aus dem Staunen nicht heraus. Hier sei nur eine der neuen Auffassungen mitgeteilt.

Energie wiegt, Energie hat Masse. Und zwar sei die Masse der gesamten Energie aller schweizerischen Elektrizitätswerke = 400 Gramm.

Ist Energie = Materie? Sie ist ein Zwischenzustand. Wir haben die beiden äußersten Pole: Geist und (grobe) Materie. Geist ist ohne die Spur einer Verkörperung, ist reines Sein oder reine Kraft. Materie im erdhaften Sinne ist die gröbste Form der Verkörperung.

Da gibt es nun auch manche feinerstoffliche Zwischenformen: Schwingung, Strahlung, Licht, Kraft. Diese sind nicht reiner Geist, sondern Verbindungsglieder, mit deren Hilfe Geist in die gröbere Materie wirken und sie bewegen und wandeln kann. So gibt es viele Stufen.

Die Seele als feinstoffliches Zwischenglied

Das Atom ist ein verkleinertes Weltall. So trägt jedes Wesen, auch der Mensch, Kräfte und Wesen des Weltalls in sich. „Wär nicht das Auge sonnenhaft, nie könnt die Sonne es erblicken." So ungefähr drückte Goethe es aus.

Auch im Menschen wirkt Geist (Gott) in den Leib (Materie). Doch auch hier braucht es Zwischenträger, feinstoffliche Kräfte, die ätherisch feine Masse aufweisen. Beim Menschen nennen wir sie hier einfach: die Seele.

Inder sprechen von sieben Ebenen, Stufen, Bewußtseinformen. Zu innerst sei der reine Geist, der Gottesfunke, ohne die Spur einer Verkörperung. Beim Menschen sei er von sechs Hüllen oder Leibern eingekleidet, einem feinsten innersten und einem gröbsten äußersten, unserem eigentlichen Körper. Wir hören vom Äther-, vom Astral- oder Empfindungsleib, vom Mental- oder Gedankenkörper, die alle gänzlich jenseits unserer dreidimensionalen körperlichen Welt stehen. Auf solche Vorstellungen wollen wir hier nicht eintreten. Für unsern Zweck genügt es, die wissenschaftliche Möglichkeit zu ahnen, daß auch die Seelenenergie, ähnlich der Elektrizität, „Masse" haben könnte, daß ein feinstofflicher „jenseitiger" Leib Träger der Seele, vielleicht auch der inneren Fähigkeiten und Eigenheiten, des Gedächtnisses, des eigentlichen Ichs der Persönlichkeit eines höhern Bewußtseins sei.

Diese Seele ist nicht reiner Geist: dieser wirkt vielmehr durch sie in den Leib. Sie ist aber auch nicht gewöhnlicher Körper, sondern bewegt und lenkt und baut ihn. Sie steht über dem Leib wie der Uhrmacher über der Uhr. Der Uhrmacher ist kein „Teil der Uhr", die Seele keine „Funktion des Leibes."

Wo sitzen die Erinnerungen?

Die übliche Körperkunde legt den Sitz der Erinnerungsbilder in das Großhirn. Dort seien die Eindrücke (Engramme) der Wesenheit (Mneme) körperlich festgehalten, und wenn dort Zellen tätig würden, so erlebten wir das als Erinnerung und Vorstellung.

Nun lehrt die Schulwissenschaft zugleich, innerhalb ungefähr sieben Jahren*) würden alle Zellen des Körpers einmal umgebaut, indem die alten Baustoffe sich im Stoffwechsel verbrauchten und durch neue ersetzt würden. Das geschieht nicht nur bei Haaren, Nägeln und Haut, sondern auch mit den Hirnzellen. Da taucht nun eine Frage auf, die dem ernsthaften Materialisten sehr zu denken geben dürfte:

Die Erinnerungsbilder älterer Menschen überdauern mehrmals diese sieben Jahre. Haften sie an Materie, an körperlichen Zellstoffen des Gehirns, der grauen Rinde? Wenn ja: was geschieht mit ihnen beim Umbau, wenn die alten Bausteine weggeschafft und von Nahrung und Blut her durch gänzlich neue ersetzt werden? Schweben sie da „einen Augenblick in der Luft"? Oder prägt jedes Erinnerungsbild eine Zelle zu einer bestimmten Form, die sein Wesen verkörpert und die auch beim Umbau ungestört bleibt? „So einfach", wie der Materialist meist alles erklären zu können glaubt, ist es bei tieferem Nachdenken nicht.

Während des Weltkrieges haben französische Chirurgen bei schweren Kopfverletzungen auch merkwürdige Erfahrungen gemacht. Oft waren Hirnteile zerstört oder mußten entfernt werden, und nach ihrem gelernten üb-

*) Jüngste Forschungsergebnisse mit dem Radium-Isotop sollen bewiesen haben, daß bereits in sechs Monaten unser gesamtes Körpereiweiß abgebaut und neu aufgebaut werde.

lichen Wissen erwarteten sie, daß nun bestimmte Funktionen nicht mehr ausgeführt werden könnten, daß manche Erinnerungen vernichtet sein müßten. Doch siehe da, blieb der Verletzte am Leben und erholte sich, so war er immer noch die „volle Persönlichkeit" von zuvor, ohne seelische oder geistige Verstümmelung.

Erinnerung, Wille, geistige Kraft, sie gehören zur „vierten Dimension", zur Ebene der Energie, zum feinstofflichen Astralleib „innerhalb" der äußersten, der irdischen Körperform, die von so vielen als „der ganze Mensch" betrachtet wird, außer oder in dem es nichts weiteres gebe und der daher mit dem sichtbaren Tode auch völlig zerfalle und verschwinde. Erinnerung und Wille gehören zum „Uhrmacher", nicht zur „Uhr", und sie können daher auch die „Uhr" (den äußern Leib) überdauern, und sich, in gewissen Fällen, von ihm unabhängig machen.

Der Astralleib

Der feinstoffliche unsichtbare Astralleib ist Träger der Seele, des Ichs und aller innern Kräfte. Auch er ist noch Hülle, die im Laufe späterer Entwicklung abgestreift werden mag; doch dies sei hier nur angedeutet. Er ist bedeutend gröber, „materieller" als z.B. die Energieform der Elektrizität. Wiegt diese bei sämtlichen Schweizer Kraftwerken rund 400 Gramm (Scherrer), so wird für den Astralleib des Menschen eine Zahl von 30 Gramm Gewicht genannt.

Der Astralleib entspricht in Form und Gestalt etwa dem Körper, oder richtiger gesagt: der Körper ist die grobe irdische dreidimensionale Materialisierung des astral-feinstofflichen Seelenträgers. Das ist die Auffas-

sung, die sich einer Reihe führender Parapsychologen aus ihren Forschungen ergibt. Auch Tier, Pflanze, jeder Stoff (auch Kleiderstoffe) haben ihre astrale Form, sind materialisierter Ausdruck, Hülle einer Geistesseele, die ihr inneres Wesen ausmacht. Nicht im eigentlichen Wesen, nur im Grad der Ausprägung unterscheidet sich der Mensch, im Großen gesehen, von niedrigeren und anscheinend „leblosen" Formen der Erdenwelt. Es kann Geist-Seele geben ohne materialisierte Form, doch niemals Materie ohne Kraft, die sie geschaffen, ohne Geist-Seele als bewegende Ursache.

Unter Seele verstehen wir von nun an in dieser Abhandlung die innere Wesenheit des Menschen samt dem feinstofflichen Astralleib als ihrer astralen „Verkörperungs"-Form. Im gewöhnlichen Wachzustand empfinden wir Seele und Körper als einheitliches Gefüge; beim Schlafe lockert es sich, beim Tode trennt es sich.

Dieser Tatbestand wird durch viele Erfahrungen belegt. Isenberg bietet vorzügliche Darstellung aller Zusammenhänge, und Mattiesen hat eine Fülle beweiskräftiger Geschehnisse gesammelt. Nach diesen kann sich die Seele gewisser Menschen im Schlaf oder im besonderen Tiefschlaf (Trance) aus dem Körper entfernen, wobei die Verbindung nicht abreißt und eine Rückkehr ermöglicht. Wecken wir einen Menschen aus tiefem Schlafe, so dauert es oft eine Weile, bis er „zu sich kommt", wie wenn er von irgendwo zurückkehrte, und er muß sich erst besinnen, wo er eigentlich sei, und von seinen Gliedern wieder „Besitz ergreifen".

Die Seele gehört zur Ebene der Kraft, nicht der groben Materie. Sie ist ätherisch, astral und geht durch Materie durch, wie wenn diese nicht vorhanden wäre. Für sie gibt es auch die räumlichen Entfernungen nicht, ähnlich wie auch der Gedanke über Raum und Zeit erhaben ist. Wir können uns in Gedanken sofort z. B. nach Amerika oder

ins alte Ägypten versetzen oder ins Jahr zweitausend, wie wir es uns vorstellen.

Astrale Erlebnisse

Es sind die verschiedensten Formen und Grade astraler Erlebnisse der Seele bekannt. Denken wir an unsere drei eingangs berichteten Beispiele:

1. Im Tiefschlaf oder bei Bewußtlosigkeit tut die Seele etwas, wovon sie nach dem Erwachen keine Ahnung mehr hat. In solchem Falle kann nur durch festgestellte Wirkungen, die sich anders nicht erklären lassen, auf eine Handlung in der astralen Ebene geschlossen werden. (Kreuz und Schrift auf der Seekarte der ‚Westgate').

2. Der Tiefschlaf wird durch äußere Hilfsmittel bewußt herbeigeführt, und die Seele kann nach der Rückkehr in den Leib sich genau erinnern, was sie gesehen und was sie getan hat. Nachprüfbare Handlungen, wie das Verstecken des Eheringes der Frau Erzbischof durch Peter Lärdal, können beweisen, daß es sich um mehr als Gedankenübertragung und Fernwirkung handelt, so erstaunlich diese an sich auch schon wären.

3. Kuda Bux ist noch eine Stufe weiter. Bei vollem Wachbewußtsein kann er seine Seelenkräfte in der ihnen eigentümlichen astralen Ebene arbeiten lassen, nur durch innere Sammlung. Er beherrscht beide Welten und nutzt die entwickelten Kräfte zum Guten. Das nennt man weiße Magie. (Schwarze Magie nutzt entwickelte Kräfte zu eigensüchtigen Zwecken, zum Bösen.)

Spiritismus?

Die Parapsychologen gruppieren sich in zwei Lager. Die einen versuchen, alle Tatsachen, denen auch sie unerschrocken nachgehen, möglichst in Anlehnung und Ausweitung bekannter naturwissenschaftlicher Gesetze zu erklären. Hawthorn unseres ersten Berichtes kann als Beispiel gelten. Auch der Berliner Arzt Kröner, dessen vorzügliche Schriften wir erwähnen, gehört zu ihnen.

Diese Forscher haben recht, wenn sie alle Erscheinungen soweit als möglich durch „näherliegende" Annahmen zu erklären versuchen. In diesem Neuland der Seelenkunde ist vorsichtige Kritik besonders notwendig. Allzu leicht wird „gesehen" und „erlebt", was man gerne „möchte", und manches „Jenseitserlebnis", dem persönlich untrügliche Beweiskraft zugesprochen wird, dürfte doch nur auf Sinnestäuschung, auf Halluzination zurückzuführen sein.

Andererseits tun solche parapsychologischen „Spiritisten-Gegner" doch bisweilen manchen Tatsachen reichlich Gewalt an. Es gehört zur wissenschaftlichen Sachlichkeit, unvoreingenommen mit den Annahmen (Hypothesen) zu arbeiten, die am lückenlosesten alle bekannten Erfahrungen in sinnvollen Zusammenhang zu bringen vermögen. Dabei dürfen wir auf herrschende Vorurteile nicht zu ängstlich Rücksicht nehmen, das ist Sünde wider den Geist, wider die Wahrheit und rächt sich.

Gewiß gibt es manche einfältige Leute, die auf Selbsttäuschung oder groben Unfug hereinfallen und sie als „spiritistische Beweise" werten, und mancher „Geist", der erscheint oder sich meldet, ist durchaus noch in unserer bürgerlichen Welt beheimatet. Doch klar erkennen kann nur, wer sich alle Möglichkeiten offen hält und sie kühlen Kopfes an allen zugehörigen Tatsachen mißt. Auch

verpönte Wortgespenster, die bei den „Aufgeklärten" lautes Lachen auslösen, wie „Geisterglauben", dürfen uns nicht schrecken.

Die Forscher, die sich um näherliegende Erklärungen mühen, leisten nützliche Dienste der Verständigung und bauen Brücken zwischen den Lagern der alten Schulwissenschaft und den Vorkämpfern neuen Erkennens. Sicher wäre das Seeamt von New Orleans nicht zu bewegen gewesen, eine andere als die gemäßigte Begründung Professor Hawthorns anzuerkennen.

Dabei betrachten auch solche Beobachter ein erstaunliches Tatsachenmaterial als unbedingt sichergestellt. Wir führen nachfolgend einiges an aus der geistreichen, kämpferischen Schrift von Kröner, „Die Wiedergeburt des Magischen", Seite 73—75.

Verkörperungen

„Telekinese, Apport, Materialisation, Spuk, optische, akustische, elektrische, elektro-magnetische, thermische Erscheinungen sind als unmittelbare seelische Emanationen, als physikalische Transformationen mediumistischer Energie beobachtet worden...

Das Phantom Katie King, welches der berühmte englische Physiker Sir William Crookes jahrelang auf das genaueste studiert hat, zeigte Atmung, Stoffwechsel und Herzschlag...

Die Substanz, aus welcher sich diese Werkzeuge des Geisterkabinetts bilden, hat man „Teleplasma" genannt. Die einen nehmen an, daß dieser Stoff in seinen verschiedenen Verdichtungs- und Festigkeitsgraden einfach „kondensiertes Od" darstelle. Daß es also einen fliessenden Übergang von der odischen Substanz zur stoff-

lichen Materie gebe. Andere vermuten, daß das Od in diesem Falle gewissermaßen nur die entelechistische, ideengeprägte Matrize der Phantome bildet, und daß um diesen ideoplastisch-engrammatischen Kernkomplex herum sich Moleküle anlagern, die mit Zerfall des hier sehr flüchtigen Engramms wieder auseinanderstieben. Man glaubt festgestellt zu haben, daß diese Substanzumkleidung protoplasmatischer Herkunft sei und aus dem Körper des Mediums stamme, vielleicht seinem Blut, seiner Lymphe entnommen werde. Grunewald wies nach, daß das Medium soviel an Gewicht verlor, wie das Phantom wog. Als man in einer Schrenk-Notzingschen Sitzung von einem Teleplasmaschleier heimlich etwas abschnitt, blutete das Medium aus dem Munde. Ein mir bekanntes Berliner Materialisationsmedium wurde auf folgende geistreiche Weise „entlarvt". Man bespritzte das Phantom mit einer tüchtigen Ladung Ofenruß, mit dem Erfolg, daß die Versuchsperson vierzehn Tage lang Ruß aushustete und spuckte, den das zurücktretende Teleplasma in den Körper gerissen hatte. Solche Heldentaten gibt es in der Historie angeblicher Entlarvungen eine ganze Anzahl. Es sei noch erwähnt, daß die teleplasmatischen Spiegelzeichnungen, welche durch die Mediumschaft von Frau Rudloff hervorgebracht werden, sich nach Untersuchungen von Prof. Schröder als Eiweißkörper erwiesen haben.

Ähnlich schwer vorstellbar wie die Prophetie ist das Apport-Phänomen. Ich habe ein solches einmal bei Eleonore Zugun bei hellem Tag und unter denkbar einwandfreien Bedingungen erlebt. Aus einem verschlossenen Kuvert in einer verschlossenen Tasche, die vor meinen Augen lag, wurde auf Kommando eine bestimmte Münze herausapportiert und kam von der Decke heruntergefallen, während das Medium, ein Kind, an einer ganz anderen Stelle des Zimmers herumspielte und dabei mit beiden Händen beschäftigt war.

Beim Apport findet während der magischen Herbeischaffung ein vorübergehendes Unsichtbarwerden des Gegenstandes statt. Er wird dabei in einen Zustand versetzt, der es ihm ermöglicht, feste Wände zu durchdringen und in allseitig geschlossene Räume zu gelangen. Nach Beendigung des Phänomens wird das Objekt ebenso plötzlich wieder sichtbar, wie es vorher verschwunden war. Es findet, wie der Parapsychologe ausdrückt, eine „De- und Rematerialisation" statt ... Man kann sich vorstellen, daß durch den magischen Impuls die Bewegung der Elektronen um den Atomkern (und andere Rotationen) ... in eine Ebene verlegt, also gewissermaßen „polarisiert" werden. Dadurch verschwindet die Dreidimensionalität der Stofflichkeit, und der Gegenstand verschwindet für die raumzeitlich eingestellten Sinnesorgane des Beobachters (und kann, wie Röntgenstrahlen, durch andere Stoffe gleiten)." (Kröner).

Die Seele nach dem Tode

Nun kommen wir zu einer wichtigen Entscheidung. Die Seele baut, bewegt, benützt den Leib. Im Schlaf legt sie den Körper hin, zieht ihr Bewußtsein aus ihm zurück, kann ihn sogar vorübergehend verlassen und dann wieder in ihn zurückkehren. Wille, Erinnerung, das Wesen der Persönlichkeit mit allen charakterlichen Vorzügen und Mängeln, sie gehören der Seele zu.

„Schlaf ist ein kurzer Tod, Tod ist ein langer Schlaf." So singt ein Kanon. Das kleine Kind glaubt, wenn die Mutter gestorben ist, sie schlafe nur. Beim Schlaf bleibt die Verbindung der Seele mit dem Leibe, beim Tode löst sie sich, worauf der Körper zerfällt.

Jesus erklärt bei der Auferweckung des Lazarus (Evangelium des vollkommenen Lebens, 56/18):

„Wenn der Faden des Lebens durchschnitten ist, so kommt es nicht wieder; doch wenn er noch ganz ist, so ist noch Hoffnung."

Es ist nun naheliegend, daß die Seele den zerfallenen Leib überdauert, ähnlich wie der Uhrmacher die zerbrochene Uhr. Daß es nicht so wäre, kann niemals bewiesen werden. Kann eine Holzstange (materieller Mensch) keine Radiowellen empfinden, so beweist das nicht, daß es keine solche gebe. Die Antenne (feinfühlend geistiger Mensch) weiß es besser. Wer erlebt hat, der weiß, und er schweigt, wenn der Unverstand poltert und höhnt.

Stichhaltige Beweise gegen das Fortleben der Seele nach dem Tode sind nicht möglich; wohl aber sprechen viele nachgeprüfte Tatsachen dafür. Auch der gesunde Menschenverstand unvoreingenommener Überlegung tut es.

Die wissenschaftliche Haltung ergibt, daß sich viele Erfahrungen des parapsychologischen Bereiches viel zwangloser und sinnvoller erklären lassen bei der Annahme, die Seele lebe nach dem Tode weiter, ja vieles wird erst von dieser Warte aus einfach und klar. Der Wissenschaftler aber hat mit der Hypothese zu arbeiten, die am lückenlosesten sämtliche Tatbestände in einleuchtenden Zusammenhang bringt und mit keinem in Widerspruch steht. Das vermag hier nur die Lehre vom Fortleben der Seele.

Wie sieht das Leben nach dem Tode aus? Hören wir, was Isenberg aus einer Fülle von Erlebnissen unter viel anderem berichtet.

Spuk im Haus

Dr. Wickland (Thirty years among the Dead, Seite 112) und seine Frau werden dringend nach Pasadena (Kalifornien) gerufen. Ein Herr C. hatte ein Haus von den Kin-

dern einer älteren, verstorbenen Dame gekauft. Das Haus wurde nach dem Grundstück des Herrn C. übergeführt und einige Änderungen getroffen. Nach dem Einzug wurde die Familie C. jede Nacht von Spukgeräuschen beunruhigt. Nun die Übersetzung:

„Als wir in einem Zimmer der Familie C. saßen und die Lage besprachen, wurde Mrs. Wickland unerwartet von einem Geist in Trance versetzt, der über heftigen Rheumatismus klagte und wütend über die C.'s war, weil sie in seinem Hause lebten. ‚Dies ist mein Haus', erklärte er ganz energisch, ‚und diese Leute haben hier nichts zu suchen! Ich will sie hinausjagen!' Es erwies sich, daß der Kontrollgeist die frühere Eigentümerin des Hauses war, und die spätere Nachfrage bewahrheitete die Behauptung, daß sie sehr an Rheumatismus gelitten hatte. Sie konnte sich nicht überzeugen, daß sie gestorben war, und bestand darauf, daß sie noch in ihrem Hause lebte, allerdings von Eindringlingen belästigt. ‚Wenn ich tot bin, warum bin ich dann nicht im Himmel?' fragte sie. Viele Erklärungen brachten ihr endlich Verständnis und einen reuigen Abschied. In einem Brief, der einige Monate später geschrieben wurde, sagte Herr C., daß all die Geräusche in dem Hause gänzlich aufgehört hätten."

Besonders bemerkenswert ist hier, daß die Verstorbene sich nicht nur an ihr Haus, sondern auch an ihre Schmerzen festklammerte. Sie denkt sich in ihrem Körper, wie er zu Lebzeiten war, und hat ihre regelmäßigen Schmerzanfälle nicht vergessen, sondern zu der gewohnten Zeit, bei den gewohnten Bewegungen erwartet und richtig bekommen. Und als dogmen- und kirchgläubige Christin war es ihre feste, unumstößliche Überzeugung, daß sie nach dem Tode sofort von Engeln in den Himmel geholt würde. Da sie aber des Sterbens gar nicht bewußt wurde, blieben die Engel aus. Daher die naive Frage. Wie mag sie zuerst den Kopf geschüttelt haben, als man ihr zumutete, daß sie gestorben sei und ihren Rheumatismus abgeben und aufgeben könnte! Es ist nicht so einfach, aus tief eingefahrenen Geleisen herauszukommen.

Nach dem Tode

So wird uns nicht wundern, daß Menschen, die im Körper mit irgendwelcher Gier behaftet waren, nach dem Tode genau so von ihr geplagt werden. Der Morphinist fleht noch um eine einzige kleine Spritze, der Alkoholiker lechzt nach seiner Lieblingsmarke, der Raucher nach seinem Kraut, der Schlemmer nach den Genüssen seines Gaumens, der Geschlechtsgierige nach der Befriedigung seines Triebes. Sie alle haften, sie klammern sich an die Erdsphäre. Ihr ganzes Denken sammelt sich auf den einen Punkt ihrer Gier, heftet sich daran mit aller Kraft, deren sie fähig sind. Aber sie können ihre Gier nicht mehr befriedigen ... Sein Verlangen peinigt ihn, aber es gibt keine Erfüllung. Er ist zwar seines Körpers ledig geworden, der ihn immer wieder zum Genuß antrieb. Aber die seelischen Erscheinungen bestehen in unverminderter Stärke fort ... (Qualen des Tantalus!)

Was von den Süchten gilt, besteht auch für moralische Fehler zu Recht. Die Gesinnung des Verbrechers wird auch durch den Tod nicht verändert. Er wird also kaum ein Loblied auf die Weisheit und Vernunft der menschlichen Einrichtungen singen. Nach der Trennung vom Körper ist seine Seele hart, selbstsüchtig, keiner höheren Regung fähig. Häufig genug bohren Angst und Gewissensbisse. Mit diesem Gedankengut findet sich die Seele nach ihrem Tode und schlägt sich mit ihren Peinigern herum.

... Der Selbstmörder hat nicht nur das zu überwinden, wieder gut zu machen, was ihn zu diesem Entschluß trieb, sondern auch die Tat selbst zu sühnen ...

Wir erkennen hier in Ehrfurcht die weise Einrichtung des Alterns. In Gesundheit zu altern ist eine Gnade für uns Menschen wie für alles Lebende. Erleben wir ein normales Alter, so lassen die Triebe, die uns in der Jugend so im Banne halten, allmählich in ihrer Heftigkeit nach und geben uns Ruhe. Aber der Geist bleibt klar, sein Denken wird ruhiger, sachlicher, weniger von Leidenschaften gefärbt. So bereitet es sich vor, daß wir hinübergehen können in das Jenseits, ohne von der Gier nach den Genüssen, den Vergnügungen, den Kämpfen des Lebens besessen zu sein. Wohl dem, der so hinübergeht! (Isenberg).

Klare Schau

Es fehlt hier der Raum, mehr von den fesselnden Einzelheiten mitzuteilen, wie sie der Hamburger Arzt Dr. Isenberg und Dutzende führender Wissenschaftler und Parapsychologen gewissenhaft, denkscharf und gütig übermitteln. Wir können nur hinweisen, anregen und zu eigenem Studium ermuntern. Wie herrlich ist das Leben, mit all seinen Schicksalen, wenn das große Licht und Verstehen zu leuchten beginnt!

Es war der Kapitän der gestrandeten ‚Isabel' selber, der in jener Sturmnacht des 11. Mai 1938 auf der Seekarte der ‚Westgate' Kreuz und Worte einzeichnete, ohne daß er nach der Rückkehr in den Körper sich erinnern konnte, da ihm jedes Wissen um das eigentliche Wesen des Menschen fremd war, wie den meisten Leuten. Peter Lärdal, der von alten Zeiten her noch natur- und

geistverbundene Lappe der weiten Einsamkeiten des hohen Nordens, war darin weiter.

Auch das Wesen der Mediumschaft erhellt sich uns zwanglos und natürlich, besonders im Vergleich mit der Hypnose. Wie der Hypnotisierte seinen körperlichen Apparat zu gewissem Teil dem Hypnotiseur zum Gebrauch zur Verfügung stellt, so überläßt das Medium ihn vorübergehend, willentlich oder unbewußt, einer jenseitigen, in manchen Fällen auch einer noch verkörperten Seele, damit diese sich durch ihn äußern kann. Sie spricht, schreibt, malt durch ihn, kann sich uns in unserer dreidimensionalen körperlichen Ebene mitteilen und ebenso uns verstehen. Das Medium ist das Mittelglied für die Umsetzung der astralen Schwingungen, der Ätherwellen, gleichsam ein Radioempfänger und zugleich -sender.

Für den undogmatischen Denker gibt es viele einwandfreie und nachprüfbare Tatsachen, die ein Wirken jenseitiger Seelen oder Kräfte beweisen oder doch als sehr wahrscheinlich dartun. Freilich, die grundsätzlichen Gegner übersehen solche Erfahrungen oder weichen ihren Nachprüfungen oder vernünftigen Erklärungsversuchen aus. Mit Hinweisen auf persönliches oder kollektives oder archaisches Unterbewußtsein wird das Dunkel dieser Diesseits-Dogmatiker keineswegs erhellt. Sie halten leere Worthüllen in Händen, und es wirkt oft belustigend, wie sehr solchen Aufgeklärten, die sich über jeglichen Aberglauben weit erhaben fühlen, jede Arbeitshypothese, die mit astraler Sphäre rechnet, tabu ist.

Es sei nun auch da, zur Veranschaulichung, ein Beispiel mitgeteilt.

Alt-Ägypten spricht

Dr. mus. Frederic H. Wood machte schon mehrere Jahre parapsychologische Versuche mit Rosemary, einem gesunden, gebildeten, frischen jungen Mädchen. Im Trance sprach sie Worte einer unbekannten Sprache. Dr. Wood schrieb die ihm unverständlichen Laute phonetisch auf, führte über alle Vorkommnisse in den Sitzungen peinlich genau Protokoll.

Durch Rosemary gab sich eine Wesenheit kund, die sich anfangs Lady Nona nannte. Nona sollte bedeuten: no name = kein Name; im Alt-Ägyptischen ist n-n das Zeichen der Verneinung. Mit der Zeit wurden die Mitteilungen immer klarer. Lady Nona sagte, daß sie eine Gattin von Amenhotep III. (1406-1370 v. Chr.) war, daß sie die Tochter des babylonischen Königs war und in Babylon Telika hieß, bei ihrer Ankunft in Ägypten den Namen Ventiu erhielt. Aus den in Tel el Amarna 1887 gefundenen Tafeln wissen wir, daß der Pharao eine babylonische Prinzessin heiratete.

Lady Nona erklärte durch Rosemary, daß diese unter dem Namen Vola gleichzeitig mit ihr gelebt hätte. Sie sei syrische Fürstentochter gewesen, sei auf einem Kriegszuge gefangen und dann von ihr (Nona) in ihren Haushalt aufgenommen worden. Danach wurde sie Tänzerin im Tempel. Allmählich kamen auch bei Rosemary im Trance die Erinnerungen an dies Vorleben zurück. Sie schrieb Hieroglyphen (im wachen Zustande hatte sie keine Ahnung davon), tanzte die Tempeltänze, sang die Tempelweisen, beschrieb das Leben der damaligen Zeit.

Durch Artikel von Dr. Wood wurde der Ägyptologe A. J. Howard Hulme (Oxford) aufmerksam. Er hatte schon ein paar Jahre früher kurze Sätze in Hieroglyphen durch ein Medium erhalten und übersetzt. Er schrieb an Dr. Wood und wurde überrascht durch die Fülle von Material

und dessen Bedeutsamkeit. Er schreibt: „Es ist schwer, dem Laien die rein technischen und äußerst überzeugenden Züge zu zeigen und zu erklären: wie die charakteristischen Perioden, die Verwendung von Archismen, die grammatische Genauigkeit, besondere Ausdrücke der Umgangssprache und Auslassungen, Redewendungen usw., aber sie sind außerordentlich beweisend." (A. J. Howard Hulme und Frederic H. Wood, Ancient Egypt speaks. Seite 60). Hulme ist durch seine fünfjährige, oft mühsame Arbeit überzeugt, daß wir nun zum ersten Male erfahren haben, wie die alten Ägypter wirklich gesprochen haben, daß die Wissenschaft durch Rosemarys Trancekundgebungen sehr gefördert wurde.

Wie will der Materialist dieses erklären?

Seelen werden sichtbar

Der Astralleib (Träger der Seele) des Kapitäns der ‚Isabel' und Peter Lärdals wurden für kurze Zeit gänzlich unvorbereiteten, unbeeinflußten und auch „ungläubigen" Menschen sichtbar. Wir erinnern uns, daß beide dabei Handlungen von körperlich erkennbarer und bleibender Wirkung in unserer dreidimensionalen Welt vollzogen: Schreiben auf die Seekarte und Verstecken des Eheringes.

Wir führten an, was Kröner über Materialisations-Erscheinungen berichtet. Er kann die „Geister"-Hypothese nicht bejahen, lehnt sie jedoch auch nicht grundsätzlich ab. Er schreibt über seine Auffassung im Jahre 1936 (Gustav Jaegers Sendung, Seite 209):

„Eine Reihe hervorragender Gelehrter, wie William Crookes, Oliver Lodge, Conan Doyle, Bozzano, Flammarion, du Prêl, Hellenbach, Aksakow, Mattiesen und

andere, sind überzeugte Spiritisten, glauben an das durch Verkehr mit der Geisterwelt erwiesene Fortleben nach dem Tode. Und die einschlägige „klassische" Phänomenik ist immerhin schwerwiegend genug, um diese Überzeugung zu achten und sie gewissenhafter Weiterprüfung zu empfehlen. Auch wir, die wir noch immer nicht überzeugte Spiritisten geworden sind, können doch keineswegs behaupten, daß die spiritistische Lehre widerlegt sei oder daß ihre wissenschaftliche Anerkennung niemals erfolgen werde."

Nehmen wir an, in einer Sitzung werde ein Antlitz deutlich sichtbar. Kröner erklärt, der Stoff des Teleplasmas sei dem Körper des Mediums entnommen, was sogar durch Gewichtsverlust nachgewiesen werden könne. Einverstanden. Warum aber erkennen Anwesende mit unzweifelhafter Sicherheit in dem aufscheinenden Bild die Züge eines Verstorbenen? Warum entsprechen sogenannte Geister-Fotografien verblüffend früheren Bildern, die zu Lebzeiten aufgenommen worden waren? In der englischen Zeitschrift „Light" 1901 finden wir folgenden merkwürdigen Fall: „Ein Forscher in London bekam ein ‚Extra', das er nicht kannte. Im nächsten Jahre sah er in Kanada eine ähnliche Fotografie in dem Album eines Freundes; es war ein Bild der Mutter des Freundes." (Spiritual Experiences of a Lawyer. Manchester 1937, Seite 153). Diesem Buch ist eine Geister-Fotografie des Verfassers beigegeben, die seine verstorbene Frau zeigt. Er selbst ist mit darauf, und man sieht, wie aus ihm feinstoffliche Materie aufsteigt zu dem deutlich geformten Gesicht hin. Nach der Sitzung fühlte er sich ganz ‚ausgepumpt' (Seite 51/52). Daß gerade diese und keine andere beliebige Form erscheint, läßt sich nicht dadurch erklären und „erledigen", daß der Stoff zur Sichtbarmachung dem Medium entnommen werde.

Nehmen wir an, die Seele überdauere den Tod und lebe im Astralleib weiter, so rundet sich sofort das Bild. Sie zieht dann vorübergehend Materie an sich, von einem Medium oder von sonstwo, und wird dadurch auch körperlich dreidimensional mehr oder weniger sichtbar. Der Vorgang mag verglichen werden mit der Sichtbarmachung unsichtbarer Bakterien unter dem Mikroskop durch Beigabe von Farbe, die von den Keimen aufgenommen wird, wodurch deren Formen, die mit der Farbe an sich nichts zu tun haben, aufscheinen. In ähnlicher Art kann auch die Galle in der Gallenblase eines Körpers durch Einführung von Jodtetragnost (Fisher) für die Röntgenstrahlen undurchlässig und damit sichtbar gemacht werden. Gibt der Astralleib seinen „Farbstoff" wieder zurück, so entschwinden seine Formen dem menschlichen Auge.

Katie King, die jahrelang von dem berühmten Physiker Sir William Crookes (Erfinder der Crookesschen Röhre) beobachtet wurde, spielte stundenlang mit den Kindern als lieber, vertrauter Spielgefährte. Sie verschwand, kam wieder, bis sie schließlich eines Tages erklärte, nun werde sie nicht mehr wiederkehren, ihr Auftrag sei erfüllt.

Kapitän Paul Tracy und Peter Lärdal zeigen, daß nicht nur die Seele Verstorbener, sondern auch der freischwebende Astralleib Lebender im Tiefschlaf Materie an sich ziehen und dadurch sichtbar werden und körperlich handeln kann. Vielleicht entnahm Kapitän Paul Tracy seinem tiefschlafenden Bruder Jones, der nachher schweißgebadet hereintrat, den nötigen „Farbstoff", Peter Lärdal dagegen seinem eigenen Körper. Das sind nur Mutmassungen.

Jesus erscheint

Da fallen uns auf einmal alte Erzählungen ein: wie Jesus an seinem Grabe Maria Magdalena erschien, dann den beiden Jüngern in Emmaus, und wie er dann sichtbar gen Himmel fuhr. Das Evangelium des vollkommenen Lebens berichtet darüber:

84/13. — Jesus sprach zu ihr: „Weib, was weinest du? Wen suchest du?" Sie meinte, es sei der Gärtner, und sprach zu ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, sage mir, wo du ihn hingelegt, so will ich ihn holen." Jesus sprach zu ihr: „Maria!" Da wandte sie sich um und sprach zu ihm: „Rabboni", das heißt Meister.

R 14. — Sprach Jesus zu ihr: „Rühr mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater und zu meiner Mutter. Gehe aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater—Mutter, zu meinem Gott und zu eurem Gott."

15. — Maria Magdalena kam und erzählte den Jüngern, daß sie den Herrn gesehen und daß er solches zu ihr gesagt und befohlen habe, seine Auferstehung von den Toten zu verkünden.

85/11. — Und wie er mit ihnen (den Jüngern von Emmaus) bei Tische saß, da nahm er Brot und die Frucht des Weinstockes, sagte Dank, segnete alles, brach das Brot und gab allen davon. Und da begannen sie sehend zu werden, und sie erkannten ihn. Aber er entschwand ihren Blicken.

86/1. — An demselben Tage zur Zeit des Opfers im Tempel erschien unter den Tierhändlern Einer in weißen Kleidern, die glänzten wie Licht, und er hatte in der Hand eine Geißel mit sieben Knoten.

2. — Und bei seinem Anblicke flohen die Händler und die Käufer voll Schrecken, und etliche fielen tot zu Boden; denn sie erinnerten sich, wie Jesus vor seinem Tode

sie aus dem Innern des Tempels gejagt hatte in gleicher Weise.

3. — Und etliche erklärten, daß sie ein Gespenst gesehen hätten. Und andere wieder, daß sie ihn, der gekreuzigt worden, gesehen hätten, und daß er von den Toten auferstanden sei.

4. — Und die Opfer hörten an diesem Tage auf; denn alle fürchteten sich, zu verkaufen oder zu kaufen, und sie ließen ihre Gefangenen frei.

5. — Und die Priester und die Ältesten ließen ein Gerücht umgehen, daß die, die es erzählt hätten, betrunken gewesen und nichts gesehen hätten. Doch viele sagten wiederholt, daß sie ihn mit eigenen Augen gesehen und auf dem Rücken die Geißel gespürt hätten; doch seien sie nicht fähig gewesen, sich zu wehren, denn wenn ein Kühner unter ihnen die Hand ausstreckte, konnte er nicht die Gestalt greifen, die sie sahen, noch die Geißel erhaschen, die sie züchtigte.

6. — Und von diesem Tage an glaubten sie an Jesum, daß er von Gott gesandt sei, die Unterdrückten zu befreien und zu erlösen, die gebunden waren. Und sie gingen in sich und sündigten nicht mehr.

Wiederverkörperung

„Des Menschen Seele gleicht dem Wasser.
Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder zur Erde muß es,
Ewig wechselnd."

Goethe wußte mehr, als er die Menge und die Gasse merken ließ; doch feinen Ohren genügen seine Worte. Der Aufstieg geht in Spiralen. Der Tod macht eine Seele weder besser noch schlechter, und drüben geht die Ar-

beit an der eigenen Vervollkommnung ohne Unterbrechung weiter. Isenberg hat uns Andeutungen gemacht.

Ihrer Entwicklung gemäß schwebt die Seele in den Bereichen, denen sie innerlich zugehört. Die einen freuen sich im Licht, die andern können es nicht ertragen und flüchten ins Dunkel der Tiefe. Das spezifische Gewicht ihrer Verdorbenheit bestimmt die Ebene, in der sie weiter an sich zu arbeiten haben. Es ist das nicht „Strafe" des „Fegefeuers", sondern organisch notwendige Einordnung. Es ist nicht so, daß der Böse nicht ins Licht „darf", sondern es wäre für ihn eine unerträgliche Qual, es würde ihn versengen.

So können die Erfahrungen des Lebens etwas gesichtet werden, und ein neuer Lehrgang auf Erden wird vorbereitet. Je erdgebundener eine Seele noch ist, desto sicherer muß sie wiederkehren. Von einer Frau oder einem Mann auf Erden fühlt sie sich dann angezogen, wenn ihre Eigenschaften und damit auch Aufgaben sich entsprechen oder sich ergänzen. Dort beginnt durch die Zeugung ihr neues Erdenkleid zu wachsen.

Die Seele wählt sich Mutter und Vater entsprechend ihrer eigenen Art. Diese Einsicht löst den scheinbaren Widersinn, die angeblichen Ungerechtigkeiten des Schicksalgeschehens auf. Das Schicksal bringt uns in jedem Falle, was wir notwendig für unser inneres Wachstum und Reiferwerden brauchen können. Unsere innere Haltung entscheidet, ob uns ein Geschehen zum Fluche oder zum Segen zu werden vermag. Nur durch Bejahung können wir frei werden.*)

*) Alle diese Fragen finden sich eingehend behandelt in: „Sei Meister deines Schicksals", DM 2.—; Drei Eichen Verlag, München 9.

Hansjoggel im Himmel

In der Schweiz gibt es eine einheimische Theatergruppe, die manches Zeitgeschehen mit fröhlichem Humor und grimmigem Witz auf der Bühne vorlebt: das „Cornichon". Sie spielten einmal, wie Hansjoggel, ein urchiger Züricher, in den Himmel kam. Es war eine meisterhafte Vorführung, die in allen Einzelheiten sich mit den Tatsachen und Auffassungen der Parapsychologie spiritistischer Richtung deckte.

Hansjoggel kommt in den Himmel und ist dabei noch ganz der alte, wenn er auch seinen Strohhut abgeben muß und in ein weißes Hemd der Unschuld gekleidet wird. Bald merkt er, daß das vielgelobte Paradies für ihn ein ungemütlicher Ort wird. „Was, gitt's da nume Bircher-Müesli?" meint er enttäuscht wegen der Paradiesnahrung, und jedesmal, wenn er fluchen möchte, blitzt und donnert es.

Wie froh ist er, daß er bald einen alten Kumpan und dann auch die Kellnerin aus seiner Züricher Stammkneipe trifft. Doch bald folgt die Enttäuschung auch da: sie sind nicht mehr die alten. Von „Liebe", wie Hansjoggel sie versteht, will Lisabetli nichts mehr wissen. Sie hat nur noch Sinn für „das Himmlische", und das ist dem Hansjoggel so langweilig, zum Davonlaufen!

So poltert und bittet er denn auch bald: „I wott lieber wider uf d' Aerden abe, uf Züri! Es gfallt mer nüt im Himel!" Doch er kann nicht mehr zurück, er muß sehen, wie er durchkommt und sich einordnen. Zwar kann er dann die beiden andern Schweizer, den alten Zechbruder und den Himmelsmechaniker (der immer blitzt und donnert) zu einem Jaß im Schatten einer Palme verführen, wo sie schließlich als echte Schweizer Demokraten protestieren gegen die „Diktatur" Gottes und ihn durch Mehrheitsbeschluß einfach absetzen — worauf

mit einem gewaltigen Donnerschlag das Paradies in Nacht gestürzt wird.

Da kommt Hansjoggel an einen andern lichtdurchfluteten Ort, die Engelschule. Doch, o Schreck, da amtiert ja seine Frau! Auch das noch! Da schreit er in Verzweiflung: „Und laßt ihr mich nicht wieder auf die Erde, so will ich in die Hölle! Viel lieber, als in einem solchen Himmel bleiben!"

Da folgt nun die Antwort, die so vieles löst: „Du bist ja in der Hölle! Himmel oder Hölle: sie liegen in dir, in deiner Haltung, nicht in äußeren Räumen. Überall da ist die Hölle, wo du dich in die großen Gesetze nicht einzuordnen vermagst."

Lebenserfüllung

Lebt wirklich die Seele nach dem Tode weiter? Ob wir diese Frage bejahen oder verneinen, braucht praktisch an der Art sinnvoller Lebensführung nichts zu ändern. Das ist wichtig. Auf jeden Fall sollen wir unser Leben erfüllen und zur Reife bringen. Das kann nur durch Wahrheit, Güte und mutige Tat erreicht werden.

Leben ist ewige Gegenwart. Immer ist der Augenblick zu erfüllen. Es gibt manche, die über ihre Vergangenheit nachbrüten oder in die Zukunft träumen und viele Kräfte verbrauchen im Versuch, die Geheimnisse des Jenseits zu lüften. Sie alle betrügen sich um ihr Wesentlichstes: um ihr Leben.

Wer als Mensch sein Diesseits, die laufenden Aufgaben, wie jeder Tag sie bringt, im Verkehr mit Menschen und Tieren, Pflanzen und Dingen froh und tapfer erfüllt, dem braucht vor seinem Jenseits nicht bange zu sein. Wer dagegen vor lauter Nachgrübeln, wie es „nachher"

sein könnte, seine täglichen innern und äußern Pflichten vernachlässigt, der baut auf Sand und treibt in die Irre.

Warum beschäftigt sich diese Schrift denn mit dem „Leben nach dem Tode"? Sie tut es nur als kleine Besinnung, als ruhige Atempause im Wirbel großer praktischer erdhafter Kämpfe und Arbeiten. Solch stille Schau von hoher Warte gehört in jedes Leben, als sonntägliche Stunde. Um so froher steigt der Montagmorgen dann wieder auf.

Laotse sagte es so: „Wer die Ewigkeit nicht erkennt, handelt blindlings und unheilvoll." Das rechtfertigt unsere Besinnung. Zu einem Hafen der Lebensfeigheit will sie nicht werden. Wir sind Menschen, nicht abgeschiedene Seelen. Wie schön das ist!

Lebenserfüllung schützt auch vor Kräften und Geistern, falls solche uns Übles tun möchten. Wer tapfer und gütig den Weg seines Schicksals geht, der kennt keine Furcht. Er wird immer mehr eins mit dem Vater-Mutter, mit dem Sinn der Ewigkeit. Er zieht lichte Kräfte an, diesseitige und jenseitige, die mitkämpfen und mitschaffen, und er wehrt durch seine Strahlung dunkle Mächte und Einflüsse ab, wirft sie zurück oder wandelt sie zum Guten. Was sollte ihn da schrecken können auf Erden oder jenseits des großen Tores?

Vom Sinn des Lebens

Diese Schrift ist knapp gehalten. Sie will nur hinweisen und anregen, nicht überzeugen. Wahrheit läßt sich auch nicht weitergeben; sie kann nur im eigenen Herzen erlebt werden. Doch können Gedanke und Beispiel anderer Menschen Richtung weisen und Mut und Bereitschaft wecken.

Der Sinn des Lebens erschließt sich uns auch nicht durch Lesen und Überlegen, sondern zuletzt nur durch die Tat. Krishnamurti wurde einmal vorgeworfen, er leugne Religion, Gott und Unsterblichkeit, und die Menschheit könne nicht vollkommener und dadurch glücklicher werden, ohne an diese grundlegenden Dinge zu glauben. Er antwortete:

„Es gibt soviel Not, Leid und Ausbeutung auf Erden, weil ihr an Gott, an Unsterblichkeit und Ähnliches bloß glaubt. Ob es Wahrheit, Unsterblichkeit gebe, könnt ihr nur durch umfassende Tat entdecken, nicht aber durch irgendwelchen Glauben oder durch die gebieterische Behauptung eines andern.

Religion, Gott und Unsterblichkeit sind für die meisten Leute einfach Fluchtmittel. Die Religion hat dem Menschen bloß geholfen, den Konflikten und Leiden des Lebens zu entschlüpfen; damit aber muß er auf das Verstehen verzichten. Steht ihr im Widerstreit mit dem Leben, mit seinen Fragen der Geschlechtlichkeit, der Ausbeutung, der Eifersucht, der Grausamkeit usw., und habt ihr nicht das ernste Verlangen, sie von Grund auf zu verstehen — und dieses Verständnis erschließt sich nur durch Tat, durch intelligente Tat —, seid ihr also nicht bereit, diese Anstrengung zu leisten, so versucht ihr unbewußt, euch zu jenen Idealen, Werten, Glaubensformen zu flüchten, die euch überliefert worden sind. So werden Unsterblichkeit, Gott und Religion bloß Unterstände für euren Geist, wenn ihr die Lebensfragen nicht meistern wollt.

Für mich haben beide unrecht, der Gläubige wie der Ungläubige, weil ihr Geist die Wirklichkeit erst erkennen kann, wenn er sich von allen Täuschungen gänzlich freigemacht hat. Dann erst könnt ihr die Wirklichkeit Gottes und Unsterblichkeit bestätigen, nicht aber sie glauben oder sie leugnen. Ist der Geist völlig frei von

allen Hindernissen und Begrenzungen, die durch inneren Selbstschutz geschaffen worden sind, ist er offen, ganz nackt, verwundbar im Verstehen der selbstgeschaffenen Täuschungen, nur dann wird jeder Glaube verschwinden und der Wirklichkeit den Platz freigeben." (Sao Paulo, 24. 4. 1935).

Wer an Sonn- und Feiertagen oder in Feierabendstunden doch noch mehr hören möchte von den großen Lebensfragen, auch über den Tod hinaus, dem steht eine unübersehbare Fülle herrlicher, tiefschürfender Werke zur Verfügung, wenn er sich um sie bemühen will. Wir schließen dies Bändchen ab durch Wiedergabe der letzten Seiten des Werkes unseres Freundes Dr. med. Isenberg, die auch für uns gültig sind.

Daß wir Menschen würden ...

„Wer sich ganz und gar in der Materie, die in der Physik unserer Tage immer feiner, flüchtiger, ruheloser geworden ist, festklammern will, wer nur die Verkörperung, in der er gerade gefangen ist, gelten läßt, sich als Geist gar nicht erkennen will, für den werden diese Seiten vergeblich geschrieben sein. Sie sollten ihn aber doch beißen und zwacken, damit sich herausstellt, ob er ein Ganzer ist, der zu seinen Worten steht, oder ein Feiger und Jämmerling, der auf halbem Wege hin und her taumelt ...

Wir irren umher, gedrückt von unserer Rüstung, die nötig ist für den Kampf aller gegen alle. Das ist die große Aufgabe aller Zeiten und aller Zeitwenden gewesen: Heraus aus dem Sumpfe des Materialismus! Bekennt euch offen zum Geiste, zum Gottesfunken in euch, begreift und erlebt es als Tatsachen, als unumstößliche

Gewißheit, daß der Weltengeist, die Gottheit ist, immerwährend strahlt und alles trägt und erhellt. Auch dich! Der allmächtige Strom seiner Liebe, seiner Kraft ist immer da, immer bereit dem, der sich ihm anvertrauen will. Und wenn die geistlichen Herren kommen und dir sagen, du seiest ein sündiger Mensch, nur der Glaube an Jesu Blut könne dich reinwaschen, so glaube ihnen nicht, sondern denke nach. Niemand vergibt dir deine Sünden als du allein. Der große Weltengeist tut es nicht. Wir sind von ihm ausgegangen, um zu lernen und zu wachsen und schließlich weise zu werden. Da sollte er für den einen oder den andern ein wenig dazwischenschummeln? Das gibt es nicht! Du bist in das Getriebe von Ursache und Wirkung eingetreten, und das läßt dich nicht aus den Zangen, bis du blank und brauchbar bist. Sei ohne Sorge, es stutzt dich zurecht. Deine Sünden entspringen deiner Unzulänglichkeit. Und das Leid, das du dir so verursachst, hobelt und bosselt an dir herum, bis dir ein Begreifen dämmert, bis du den Hang zu dieser Sünde überwunden hast. Wenn du sie gar nicht mehr tun kannst, siehe, dann hast du, nämlich der Gottesfunke in dir, der du bist, dann hast du sie dir vergeben. Keine Kirche, kein Priester, kein anderer Mensch kann dich freisprechen, alle Vergebung nützt nichts, wenn du nicht das Nötige tust, daß die Fessel der Sünde von dir abfällt.

Dies ist der eine Punkt, der klar und deutlich erkannt werden muß. Der andere ist, daß das Leben mit dem Tode nicht endet, daß das Bewußtsein, die Persönlichkeit vor der Zeugung war und nach dem Tode ist. Kein Mensch, keiner kann sein Leben vernichten oder auslöschen. Der Körper ist nur Instrument der Seele. Man kann mit ihm wüsten, man kann mit ihm Schönes, Liebes, ja sogar auch Großes schaffen. Aber man entgeht sich nicht, man kann sich und seinen Taten niemals entrinnen. Sie stehen unweigerlich gegen einen auf. Was sie bedeuten, kommt unweigerlich auf den Täter zurück. Der Motor des Leides oder des Friedens, der Motor der Schuld und des Grauens oder der Liebe und Freude, niemand kann ihm entgehen, es ist alles sein eigenes Tun; und nur durch eigenes Tun ist alles zu sühnen oder zu erringen.

Man prüfe die hier vorgetragene Arbeitshypothese. Bringt sie Sinn in das Leben oder nicht? Es sind keine Dogmen darin. Es sind die Gesetze des Seins, und viele schon haben festgestellt, daß sie so sind und sein müssen. Nüchtern und folgerichtig, hart und klar. Und doch strahlt durch sie ein unermeßlicher Ozean von Liebe, Güte und Kraft.

Nein, die Welt ist nie und nimmer sinnlos. Wir haben als Funke des Urlichts freiwillig unsere Reise in und durch die Materie, die Welt, angetreten. Einer Gottheit, die uns einfach geschickt hätte, könnten wir sagen: Ich habe es nicht gewollt, ich klage an!

Manche Menschen sorgen und quälen sich sogar um die Gottheit, daß sie neben der höchsten Seligkeit die tiefsten Qualen der schuldvollen Welt fühlen müsse. Nein, ihr Lieben, das Absolute empfindet (wenn hier der Ausdruck gestattet ist) keinerlei Qual, kein Leid, keine Schuld. Diese dunkeln, lastenden Strahlungen dringen nicht hoch hinauf, sie fallen durch ihre eigene Schwere zurück in die Erdensphäre und erledigen sich dort von selbst, wirken sich da aus. Lebt der Lehrer vielleicht die Qualen durch, mit denen die kleinen Buben und Mädels sich abmühen und vielleicht gar ein Tränlein vergießen beim mühevollen Versuch, das Schreiben zu lernen? Nein, nein; er nimmt ihnen das Schreiben auch nicht ab, obwohl es ihm doch so leicht fällt, hundertmal e und a zu schreiben. Der große Weltengeist ‚sieht', wie und warum wir uns eine Hucke voll Leid und Schuld aufstemmen. Ihm wäre es ein leichtes, das alles in Ordnung

zu bringen, aber wir würden dann dumpf und stumpf bleiben. Warum sollte er also Qualen leiden, wenn er ‚sieht', wie wir uns so tapfer und trotzig abmühen? Nur Freude gibt es ihm, denn ein wenig kommen wir doch schon vorwärts, haben wir wieder gelernt. Und seine All-Liebe, seine All-Kraft ist uns immer bereit, so unermeßlich viel, daß wir sie bei den größten Ansprüchen nicht entfernt ausschöpfen könnten.

Es nützt uns nichts, wenn wir flehen, wenn wir von Leid und Schuld erlöst werden möchten. Wir selbst müssen den Willen aufbringen, unsere Füße auf den Weg zu setzen, der aus Leid und Schuld hinausführt. Mit einem energischen Fußtritt aus der Hölle in den Himmel befördert zu werden, das möchte gar mancher; aber das gibt es nicht. Wenn wir die Hände ausstrecken und nach der All-Liebe und der All-Kraft greifen, so ist sie da, und wir fangen so viel, wie unsere ungeschickten Hände fassen können. Durch dieses Greifen werden die schwachen Hände kräftiger, und wenn sie wieder greifen, vermögen sie schon mehr zu halten. Es nützt alles nichts, wir müssen schon selbst die Finger rühren. Wo bliebe die Freiheit des Willens, wie könnten wir sie lernen, wenn uns gar kein Wollen nötig wäre? Im Reich der Materie sind wir dem Gesetz von Ursache und Wirkung unterworfen. Umstürzen können wir dieses Gesetz nicht, auch wenn wir uns den Kopf daran einrennen; so liegt hier unsere Freiheit auf dem Gebiete des Erkennens, sich Einordnens und Mitarbeitens. Wenn wir uns auf unserem Lebenswege töricht benehmen, wollen wir womöglich noch den Weltengeist anklagen. Nein, nein, wir allein sind schuld, wir allein tragen die Verantwortung, wenn Leid und Kummer auf uns zurückfällt.

Das Buch enthält im Grunde keine neuen Gedanken. Wer sich das belegen will, mag das angehängte Bücherverzeichnis dazu benutzen. (Es führt mehr als hundert

Quellenwerke.) Es ist mit diesen Zeilen nur wieder der Versuch gemacht, alle diese alten Gedanken in ihrer Beziehung aufzuzeigen und sie eindringlich darzustellen. Es soll kein Versuch sein, zu bekehren. Aber es soll anregen zu denken, selbst zuzugreifen, selbst die Hände nach der All-Liebe, nach der All-Kraft auszustrecken. Wenn das doch gelänge! Dann wäre es einerlei, ob dies oder jenes oder vieles abgelehnt würde. Der Weltengeist ist viel zu gewaltig, als daß man ihn in Glaubenssätze und Anbetungsregeln fesseln könnte. Alle Symbole und Formen der verschiedenen Religionen lagern auf der Erde und reichen nicht höher als das Leid der Erde. Die leuchtenden Geister in den hohen Sphären haben keine Religion mehr, sie sind eng verbunden in vollem Bewußtsein mit dem Weltengeist.

Von dem, was hier geschrieben ist, soll es kein Fürwahrhalten geben. Man lehne alles standhaft, unerbittlich ab, was nicht eingesehen und erlebt werden kann; aber unermüdlich, immer wieder soll man sich hingeben und ergreifen, was aus der unbegreiflichen Herrlichkeit, Ruhe, Weisheit, Seligkeit, All-Liebe, All-Kraft, dem Weltengeiste, dem Absoluten in das Innerste einströmen und inbegriffen werden kann." —

Ich bin

Beweise der Parapsychologie

ICH BIN ein Funke göttlichen Geistes. Als solcher bin ICH unsterblich.

Der Mensch, der sich in diesem seinem innersten Wesen erkennt, ist furchtlos und heiter, ist schaffend und frei. Er meistert sein Schicksal. Er gestaltet sich und andern eine Welt des Friedens.

Der abendländische Mensch hat Mühe, sich als geistiges Wesen zu erleben, zu begreifen, was das bedeutet und was für praktische Möglichkeiten solches Wissen bietet. Er ist im engen materialistischen Denken des bloßen Intellektes gefangen. Ihm machen nur Tatsachen, die er zu erfassen vermag, Eindruck.

So ging es auch mir. Veräußerlichter Religions-Unterricht hatte mich zum Atheisten gemacht, der spöttisch alles „Jenseitige" als Lug und Trug ablehnte. In „Weltvagant" findet sich erzählt, wie in San Francisco mein Materialismus durch Erlebnisse mit einem hellsehenden Medium erschüttert wurde und sich mir das Tor zu höheren Welten zu öffnen begann.

Mein wichtigstes Buch: „ICH BIN", möchte auch andern Suchern solche Wege zu Licht und Frieden und gestaltender Kraft erschließen helfen. Es baut, für den abendländischen Menschen, auf Überlegungen des gesunden Menschenverstandes und auf Tatsachen aus dem Bereiche der Parapsychologie auf. Von da aus führt es weiter zu Weisheiten größter Geister aller Zeiten: Bhagavad Gita, Tao-Te-King, Bergpredigt, Eckehart, Gandhi.

Parapsychologie ist die moderne Wissenschaft, die Tatsachen zu ergründen versucht, die ein veräußerlichtes Denken nicht zu erfassen vermag und daher als Wunder oder als Schwindel empfindet. Da gibt es seit 1951 ausgezeichnete Monatshefte, die in der Schweiz erscheinen und auch in Deutschland bezogen werden können:

„Neue Wissenschaft." Zeitschrift für Parapsychologie. Verlag: Dr. Peter Ringger, Oberengstringen bei Zürich.

Daraus sollen zwei Berichte erwähnt werden, die viele Leser wesentlich anregen können. Die Mitarbeiter sind in der Regel bewährte und kritische Akademiker.

C. G. Jung über Parapsychologie

Ein Interview darüber steht im Juniheft 1952 der N.W. Schon in DEB-3 zitierten wir aus dem Vorwort, das Jung zu dem Werke von Stewart Edward White, Uneingeschränktes Weltall, geschrieben hat.

Da sei vorausgeschickt, daß es unter Parapsychologen zwei Denkrichtungen gibt: Animisten und Spiritisten.

Animisten versuchen alle okkulten (geheimen) Geschehnisse aus Kräften der unbewußten menschlichen Seele zu erklären, gewissermaßen materialistisch-energetisch, rational, und wollen „jenseitige" Kräfte und „Geister" ernsthaft nicht für Erklärungen in Betracht ziehen. Die meisten, die sich gerne als „strenge Wissenschafter" bezeichnen, sind so eingestellt.

Spiritisten rechnen mit der Möglichkeit jenseitiger Kräfte und Geistwesen, die in höherer Vibration leben und unsern üblichen fünf Sinnen daher nicht zugänglich sind, die jedoch höher entwickelten innern Sinnen sich zu offenbaren und die bisweilen auch in unsere grobstoffliche Erdensphäre einzuwirken vermögen.

Jung als Psychologe hat sich viel mit okkulten Erscheinungen befaßt und natürlicherweise animistische Erklärungen gesucht und vorgezogen. In den letzten Jahren nun zeigt sich eine Wandlung. Jung stellt sich immer offener zu der Auffassung, daß in manchen Fällen spiritistische Ursachen naheliegender seien als animistische. Das tut er deutlich, und mit überlegenem Humor, auch in dem Interview, das er Dr. Ringger gewährt hat. Ein Satz als Zitat muß hier genügen.

Jung sagt: „Zwar könne man Unsterblichkeit und Geister wissenschaftlich nicht beweisen (könnte man das, wären sie nicht mehr transzendental), doch spreche nichts dagegen und einiges dafür, daß man bei gewissen Phänomenen mit transzendenten (jenseitigen, jenseits unserer Sinne, W.Z.) Einflüssen zu rechnen habe."

Welch ein Segen, wenn ein berühmter Mensch sich Wandlungskraft und Bekennermut bis ins hohe Alter zu bewahren vermag! Wir freuen uns darüber bei C. G. Jung von Herzen!

Nun sei aus einem zweiten Bericht in N. W. etwas mitgeteilt.

Dr. Erich Petersen erzählt im Maiheft 1952:

Meine Erlebnisse mit dem dänischen Materialisations-Medium Einer Nielsen

Ein solches Medium kann im Trance-Zustand plasmaähnliche Stoffe abgeben, mit deren Hilfe sich, entfernt vom schlafenden Medium, Gestalten den Beobachtern sichtbar machen und mit ihnen sprechen können. Petersen berichtet aus einer solchen Sitzung, die im April 1947 in Apenrade in Dänemark stattfand. Wir zitieren:

„Ich saß in der ersten Reihe, etwas seitlich, und habe sehr scharf alles beobachten können. Plötzlich sah ich, in der Luft schwebend, vor dem Vorhang (das Medium saß schlafend dahinter auf einem Stuhle) ein nebelartiges Gebilde mit unscharfer Begrenzung, weißlich, etwa 1 m hoch und ¾ m breit. Aber in Sekundenschnelle wurde daraus eine menschliche Gestalt in voller Größe, gehüllt in ein weites weißes Gewand griechischer Art, mit weiten Ärmeln. Auch der Kopf war bedeckt. Nur Gesicht und Hände waren frei. Diese Art von Bekleidung von materialisierten Gestalten ist ja allgemein, wenn auch durchaus Ausnahmen vorkommen. Auffallend ist die schneeweiße Farbe bei der schwachen Rot-Beleuchtung. Es ist durchaus so, als ob die Gewänder irgendwie selbstleuchtend wären.

Mit kurzen Unterbrechungen erschienen 15—16 Gestalten dieser Art, alle in derselben Weise bekleidet. Jede blieb etwa 2—4 Minuten, um dann wieder zu verschwinden. Entweder verschwammen ihre Konturen vor unseren Augen, bis die entstandene ‚Masse' immerweniger sichtbar wurde und schließlich verschwand, oder die Gestalt sank in sich zusammen, um schnell als nebelartige Masse unter dem Vorhang ins Kabinett zu ‚fließen'. Die Gestalten gingen fast alle einige Schritte hin und her, nannten ihren Namen und sprachen mit uns (dänisch) artikuliert und deutlich. Ihre Begrüßung war meist: ‚Guds Fred' (Gottes Friede).

Nun einige Einzelheiten: Eine männliche Gestalt legte mir die Hand auf den Kopf, die sich genau so materiell anfühlte wie jede normale menschliche Hand; der Arm bewegte sich vor meinem Gesicht, und ich fühlte deutlich die dadurch erzeugte Luftbewegung. Ich sah dann, in meiner unmittelbaren Nähe, den besonders schön geformten Arm durch den weiten dünnen Ärmel hindurchschimmern... Eine junge weibliche Gestalt erschien, wurde von den Angehörigen erkannt und sprach mit ihnen... Eine männliche Gestalt kam ganz nahe an die in der ersten Reihe sitzende Frau C. heran und bat sie aufzustehen und mitzukommen. Darauf ging die Gestalt rückwärts, den Vorhang wegschiebend, ins Kabinett, die Dame unmittelbar hinterher. Beim schlafenden Medium angekommen, sagte die Gestalt: ‚Berühre unser Werkzeug (Medium)!' Die Dame stellte nun fest, daß an ihrer einen Seite das Medium schlafend in seinem Stuhle saß, während die Gestalt sich an ihrer anderen Seite befand. Dann gingen beide zurück, und Frau C. bedankte sich. Da sagte die Gestalt: ‚Du solltest das erleben, damit du den Menschen erzählen kannst, daß es wahr ist, daß wir uns zeigen können.' Ich habe unmittelbar nach der Sitzung Frau C. ausgefragt; sie erzählte mir noch, daß sie das ‚sonnengebräunte' Gesicht der Gestalt, ja sogar die Augen und Pupillen in den Augen deutlich habe sehen können."

Dr. Erich Petersen fügt seinem Aufsatz noch einen Nachtrag bei:

„Als Ergänzung zu den obigen eigenen Beobachtungen und als weiterer Beweis für die Vielgestaltigkeit der Nielsen'schen Medialität mag folgende Mitteilung gelten, die ich von Herrn Jörgen Helweg-Mikkelsen erhielt, den ich bei meiner Anwesenheit in Kopenhagen als einen durchaus wissenschaftlich eingestellten scharfen Beobachter kennen gelernt habe:

‚Am Sonnabend, den 23. 2. 52, nahmen meine Frau und ich an einer für Telekinese bestimmten Sitzung in Einer Nielsens Wohnung in Kopenhagen teil. Während der ganzen Dauer der Sitzung, an der 16 Personen teilnahmen, wurden die Hände des Mediums festgehalten. Wir hatten alle, mit Einschluß des Mediums, um einen gewöhnlichen Eßzimmertisch Platz genommen und bildeten eine ununterbrochene Kette, indem wir uns bei der Hand nahmen. Herr Einer Nielsen war auf diese Weise vollständig kontrolliert und außerstande, irgendwie zur Entwicklung der Phänomene beizutragen.

Auf dem Tisch, an dem wir saßen, lag eine Tafel mit einer nach unten gekehrten, also im Dunkeln unsichtbaren, selbstleuchtenden Fläche, ein selbstleuchtender ca. 1 m langer Stab, ein Block Schreibpapier und eine selbstleuchtende Bleifeder.

Bevor die eigentliche Sitzung begann, bat einer der Teilnehmer um die Erlaubnis, einen Versuch machen zu dürfen mit einer kleinen Mundharmonika, die er mitgebracht hatte. Diese wurde nun in eine kleine Blechdose gelegt, die ich selbst verschloß und dann versiegelte. Die Frage war nun, ob es den unsichtbaren Intelligenzen möglich sein würde, während der Sitzung auf dem kleinen Musikinstrument zu spielen, ohne die Versiegelung zu brechen.

Nachdem nun das Licht gelöscht und einige geistliche Lieder gesungen waren, wurden wir alle Zeugen folgender Phänomene:

1. Der selbstleuchtende Stab wurde von unsichtbaren Händen in die Luft gehoben und berührte uns alle der Reihe nach.

2. Die selbstleuchtende Bleifeder richtete sich scheinbar von selbst auf und schrieb Mitteilungen und Grüße an die Anwesenden, während also die Hände des Mediums dauernd unter Kontrolle waren.

3. Die versiegelte Blechdose, ebenfalls selbstleuchtend, wurde bis unter die Decke emporgehoben, und zu unserer Verwunderung hörten wir alle, wie auf der kleinen Mundharmonika einige Töne gespielt wurden.

4. Die auf dem Tisch liegende Tafel wurde mit großer Gewalt umgekehrt, und wir sahen alle auf ihr die Silhouette einer materialisierten Hand.

5. Während der ganzen Sitzung standen wir durch Klopftöne in Verbindung mit den unsichtbaren Intelligenzen, die sich als Kindergeister erwiesen (Knud, Rita und Kristian).

6. Wir wurden fast alle von materialisierten Händen berührt.

7. Spontan erlebten wir einige Sekunden direkte Stimmen.

8. Das Medium mit seinem Stuhl wurde von den unsichtbaren Kräften emporgehoben und schwebte etwa 30 Sekunden oben unter der Decke.

Mit diesem Levitations-Phänomen endete diese in hohem Grade beweiskräftige und interessante Sitzung. Nachdem das Licht wieder eingeschaltet war, untersuchten wir die Blechdose und konstatierten alle mit voller Sicherheit, daß die Versiegelung unberührt war.'

Dr. Petersen erklärte: „Ich habe mich, schon der Einfachheit halber, der ‚spiritistischen' einfachen Ausdrucks-

weise bedient. Damit soll einer Deutung der Phänomene nicht vorgegriffen werden, wenn auch ich persönlich, gestützt auf den Gesamtbereich der in Frage kommenden parapsychologischen Tatsachen und auf das unmittelbare Erleben in seinen nicht wiederzugebenden Einzelheiten und Feinheiten, Anhänger der spiritistischen Deutung bin."

ICH BIN. — Als Geist geben wir im Tode der Erde nur unser grobstoffliches Gewand zurück und leben, als Persönlichkeiten, in höherer Vibration weiter. Dies Wissen gibt große Ruhe und Kraft zur Meisterung all unserer Aufgaben. Es ist das Licht, das uns allen zu Weihnachten aufgehen möge!

•

Nachwort des Verlages.

Alle diese Fragen finden sich gründlich dargestellt und beantwortet vor allem in dem Hauptwerk: ICH BIN — sodann in den kleinern Schriften „Sei Meister deines Schicksals" und „Lichtbote Edgar Cayce".

Die neue Auflage „ICH BIN", in Leinen, ist überarbeitet und erweitert. 320 Seiten, Ganzleinen DM 12.—.

Weitere Werke und Schriften

von

WERNER ZIMMERMANN

Bade heiß, gesund durch Bad und Wärme, Praxis	kt	32	1.20
Chinesische Weisheit und Heilkunst, mit 6 Bildern	kt	48	2.—
Frohes Singen, Stimmbildung nach Prof. Fitz, Wien	kt	32	1.20
Geheimsinn der Zahlen, Name, Wesen, Schicksal	kt	32	1.20
Heilendes Fasten, Nutzen der Nahrungsenthaltung	kt	64	2.—
Kräfte des Atoms, Atemübungen, Yoga-Atmen	kt	32	1.20
Kräfte der Mitte, Aufstieg des Abendlandes	kt	32	1.20
Menschenkenntnis, Formensprache, Kopf, Gesicht, Hand	kt	64	2.—
Sei Meister deines Schicksals, Selbsterkenntnis	kt	64	2.—
Mutter Erde, Biologischer Landbau	kt	40	1.20
Steine geben Brot. Gesundung des Ackerbodens	kt	32	1.50
Sozialismus in Freiheit. Freiwirtschaft	kt	72	1.50
Wehrhafte Kraft, drei Stufen, zur Rüstungsfrage	kt	16	—.60
Wie Kindlein werden, Aufklärung für Kinder	kt	16	—.60
Wie Liebe reift, Aufklärung für Kind und Jugend	kt	32	1.20
ICH BIN, Meisterschaft über Leib und Schicksal	Ln	320	12.—
Leuchtende Liebe, Liebe, Ehe, Sexualität	Ln	240	10.80
Licht im Osten, Weltreise-Erlebnisse mit 24 Bildern	Ln	120	7.80
Lichtwärts, Selbsterziehung, Charakterbildung	Ln	224	7.50
Liebet eure Feinde, Erlebnisse in Deutschland	Ln	224	7.50
Mahatma Gandhi, Biographie über Leben und Werk	Ln	142	3.90
Weltvagant, Amerika-Reisebuch, Erlebnisse	Hl	243	7.50
Weltreise in Bildern, 100 Bilder, davon 10 farbig	kt	80	3.90
Zu freien Ufern, Weltreise-Erlebnisse in Amerika, Japan, Indien, mit 100 Bildern, davon 10 farbig	Ln	368	15.—

Werner Zimmermann ist der Hauptautor der regelmäßig erscheinenden Zeitschrift: „Drei-Eichen-Blätter" — Monatshefte für Lebensgestaltung und weltweites Wissen. Fordern Sie kostenloses Probeheft und Prospekt über weitere Verlagswerke an vom

DREI EICHEN VERLAG / MÜNCHEN 9

Ulmen-Straße 9 Postscheck München Nr. 253